Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrirten Beilag die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 192. | Breslau, Sonnabend, den 18. August 1894. | 5. Jahrgang.

Ein Heros der Bourgeoisie.

Herr Eugen Richter, dessen Verständniß für finanzpolitische Fragen wir gerne anerkennen, liebt es zuweilen, zu constatiren, daß er das Wesen des socialistischen Gedankens absolut nicht begreifen kann. Derselbe Mann, der schon so manche gute finanzpolitische Rede gehalten hat, erweist sich in der Beurtheilung des Socialismus als einer der beschränktesten und flachsten Köpfe. Diese merkwürdige Erscheinung kann man sich nur mit Zuhilfenahme der Darwinschen Theorie erklären. Im „Anpassen“ ist Herr Richter so groß, daß er sich eine andere als eine capitalistische Welt gar nicht denken kann. Die Lehren der Geschichte gehen bei diesem Wesen völlig verloren; er ignorirt den großen Entwickelungsproceß der Menschheit von dem Moment an, da capitalistische Interessen ins Spiel kommen. Das heutige Verhältniß von Capital und Arbeit erscheint ihm so „ewig“, wie dem Feudalherrn des Mittelalters die Hörigkeit und die Leibeigenschaft. Daher kommt es auch, daß die Zukunftsgebilde, die Herr Richter in seinen bekannten Broschüren der Socialdemokratie angedichtet hat, alle aus der capitalistischen Gegenwart entnommen werden mußten; etwas Anderes hat ja Herr Eugen Richter nicht innerhalb seines geistigen Horizontes.

Gegenwärtig hat er ein neues Rechenexempel aufgestellt und herausgerechnet, „das Gesammteinkommen der Privaten in Preußen“ betrage 9670 Millionen Mark, und das ergäbe wiederum ein Durchschnitts-Einkommen für jede Privatperson von Mark 932 jährlich. Vor vier Jahren hatte er nur Mark 842 herausgezählt. Vorausgesetzt, daß diese Zahlen richtig sind, folgen wir den weiteren Schlüssen, die Herr Richter daraus zieht. Wenn die Socialdemokratie, so meint der große Zahlenmensch, „aus diesem Gesammt-Erlös Jedem eine gleiche Jahresportion zum Lebensgenuß“ zuweisen wolle, so habe sie nur Mark 932 zu bieten! Das wäre allerdings kaum des Schweißes der Edlen werth, wenn auch Millionen in Preußen ein Einkommen von weit weniger als Mark 932 haben.

Man sieht, Herr Richter will der Socialdemokratie den in der bureaukratischen Zwangsjacke des preußischen Staates steckenden Capitalismus als Grundlage für ihre neue Gesellschaft aufdrängen und berechnet daher auf Grund der gegenwärtigen preußischen Steuerlisten die Einkommens-Verhältnisse unter der socialistischen Productionsform. Aber der socialökonomische Heros der liberalen Bourgeoisie ist noch gar nicht einmal zufrieden, die Socialdemokratie mit dieser kühnen Wendung todt gedrückt zu haben. Er will sie ganz todt, mausetodt machen und fügt hinzu:

„Es kommt nämlich auch noch in Betracht, daß auf dem oben ermittelten Gesammteinkommen circa 400 Millionen Mark directer Staats- und Gemeindesteuern lasten, welche gegenwärtig vorzugsweise von den wohlhabenderen Klassen aufgebracht werden. Das Durchschnittseinkommen, welches nach Abzug hiervon übrig bliebe, würde kaum einem Tagelohn von 3 Mark gleichkommen.

Also weil im preußischen Staat 400 Millionen directer Steuern gezahlt werden, kann die Socialdemokratie kaum 3 Mark Einkommen bieten. Das kommt nicht direct aus dem Narrenhause, es steht Alles zu lesen in einem Leitartikel der „Freisinnigen Zeitung“ vom 12. August 1894, betitelt: „Das Durchschnitts-Einkommen der Bevölkerung“.

Aber Herr Richter findet die Socialdemokratie auch damit nicht todt genug.

Er sagt, die socialdemokratische Weltordnung könne auch „keinen gleichen Lebensgenuß im Werthe von 900 Mark“ bieten, weil von dem Gesammterlös „vorweg in Abzug gebracht werden muß dasjenige Capital, das erforderlich ist, um das vorhandene Productions- und Consumtionscapital zu vermehren“. Man sieht, die socialistische Gesellschaft ist für Herrn Richter nichts Anderes als ein kleinbürgerlicher Producent. Er meint, daran anknüpfend, die Socialdemokratie könne keine „größere Menge von Producten erzielen“, eine Steigerung der Production, die zur Erhöhung der allgemeinen Lebenshaltung erforderlich sei, nicht bewirken. Was sie darüber sage, beruhe auf Trugschlüssen. In der socialistischen Gesellschaft müsse Arbeit und Betrieb weniger productiv werden „in dem Maße, als das Eigeninteresse des Einzelnen an der Productivität verschwindet und dieses Eigeninteresse durch allgemeine Schablonen und Controlen ersetzt werden soll.“

Dieser Einwurf mit dem „mangelnden Interesse“ wird von den bürgerlichen Vulgärökonomen schon seit Jahrzehnten gegen den Socialismus erhoben. Karl Marx hat ihn schon im communistischen Manifest mit unübertrefflicher Schärfe zurückgewiesen. Er sagt dort:

„Man hat eingewendet, mit der Aufhebung des Privateigenthums (an Productionsmitteln natürlich) werde alle Thätigkeit aufhören und eine allgemeine Faulheit einreißen. Hiernach müßte die bürgerliche Gesellschaft an der Trägheit zu Grunde gegangen sein, denn die in ihr arbeiten, er-

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortmann.

15]

Nachdruck verboten.

Zum ersten Mal standen sich die beiden Männer ohne Zeugen Aug' in Auge gegenüber, und für einen Moment hatte es beinahe den Anschein, als ob sich Paul Nicolai mit geballten Fäusten auf Hartwig stürzen wolle. Er bezwang sich offenbar nur mit Mühe, und in jeder Muskel seines Gesichtes arbeitete die furchtbarste, maßloseste Wuth während er ihm mit gedämpfter Stimme und in zischenden Lauten entgegenwarf:

„Wodurch hielten Sie sich zu diesem Auftreten in einem fremden Hause berechtigt? — Niemand hat Ihnen dazu einen Auftrag ertheilt, und wenn Sie nicht leider noch in diesem Augenblick der Gast meines Vaters wären, so würde ich nicht anstehen, Ihnen zu sagen, welche Bezeichnung Ihre Handlungsweise verdient!“

Hartwig maß den Sprechenden mit einem beinahe verächtlichen Blick vom Kopf bis zu den Füßen.

„Ich sagte es ja voraus, daß Ihre Abneigung gegen Ueberraschungen durch die meinigen nur noch gesteigert werden würde! Im Uebrigen bin ich weit entfernt, zu glauben, daß Sie über die Entlarvung eines Betrügers etwas anderes als Genugthuung empfinden könnten.“

Der Assessor biß sich auf die Lippen und schwieg. Hartwig aber trat noch etwas näher an ihn heran und fuhr mit gedämpfter Stimme fort:

„Ich hatte gehofft, Sie würden mir Dank wissen für die Gewissenhaftigkeit, mit welcher ich mich beeilte, meine Schuld gegen Sie abzutragen. Ebenso wie Sie Ihre angeborene Gerechtigkeitsliebe einst dazu trieb, meinem Vater Dinge über mich mitzutheilen, welche Sie ohne Zweifel für wahr hielten, wennschon eine etwas genauere Prüfung Ihrerseits immerhin recht wünschenswerth gewesen wäre, — ebenso fühlte auch ich mich bei der ersten Nachricht, welche ich von den Gaukeleien dieses Betrügers erhielt, unwiderstehlich gedrängt, Ihrem würdigen Vater die Augen zu öffnen; Es sollte mir sehr leid thun, wenn das Ergebniß Ihren Wünschen nicht entspräche!“

„Es ist genug,“ unterbrach ihn der Assessor rasch, „Sie mögen sich ihren Spott immerhin ersparen. Wir wissen auch ohne das gut genug, wie wir miteinander stehen! — Nachdem Sie Ihren rühmlichen Zweck erreicht haben, darf ich wohl hoffen, Ihnen hier wenigstens nicht mehr zu begegnen!“

Ihr Gespräch wurde durch den zurückkehrenden Christoph Nicolai unterbrochen, welcher rasch auf Hartwig zutrat und ihm beide Hände entgegenstreckte.

„Sie haben mich da eine schmerzhafte Cur durchmachen lassen, mein junger Freund,“ sagte er, „aber sie hat doch zur Genesung geführt, und das ist jedenfalls die Hauptsache! Ich bin Ihnen Dank schuldig, und Christoph Nicolai ist nicht der Mann, welcher sich seinen Verpflichtungen entzieht. — Ich hoffe, Sie werden von diesem Tag an ein recht häufiger und regelmäßiger Gast meines Hauses sein.“

Hartwig verbeugte sich höflich, ohne daß sein Gesicht irgend welche Veränderung gezeigt hätte.

„Ich werde von Ihrer Einladniß Gebrauch machen, Herr Nicolai. Und Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen schon vorhin eine Möglichkeit andeutete, mir einen großen Dienst zu leisten.“

„Ah, ganz recht, es fällt mir schon ein! Sie wollten sich etabliren oder ihr Capital bei einem sicheren und aussichtsreichen industriellen Unternehmen anlegen. Gut, gut! Ich werde Ihnen morgen meinen unparteiischen Rath geben, und Ihnen vielleicht sogar einen kleinen Vorschlag machen. Für heute freilich müssen Sie mich entschuldigen. Ich bin zu aufgeregt, um an Geschäfte zu denken, und außerdem muß ich auch noch einmal nach meiner Tochter sehen.“

„Ah, das Fräulein ist doch nicht ernstlich unwohl?“

„Ich hoffe, daß es nicht von Bedeutung ist! Aber daß es nicht ganz ohne Wirkung auf sie bleiben würde, war wohl vorauszusehen. Sie hat sehr viel von dem Doctor gehalten. Sie war außer Stande sich noch länger zwischen unseren Gästen zu bewegen, aber sie hat mich beauftragt, Sie um Ihren Besuch für morgen Vormittag zu bitten.“

„Ich werde sicherlich erscheinen,“ entgegnete Hartwig, indem er den inquirirenden Blick des Assessors mit Ruhe entgegnete. „Jedenfalls bitte ich, dem Fräulein

werden nicht, und die in ihr erwerden, arbeiten nicht. Das ganze Bedenken läuft auf die Tautologie hinaus, daß es keine Lohnarbeit mehr giebt, sobald es kein Capital mehr giebt."

Das könnte auch Herrn Richter genügen, der noch niemals von der heutigen „Ueberproduction" gehört zu haben scheint. Schon der so elend eingerichtete capitalistische Productionsapparat liefert mehr, als die heute künstlich herabgedrückte Lebenshaltung erfordert. Es wird heute allerdings viel zu wenig producirt, um für Alle damit ein menschenwürdiges Dasein zu gewährleisten, aber die Productivkräfte lassen sich bis ins Unendliche steigern, denn in der socialistischen Productionsweise würden nicht nur die ganze „industrielle Reservearmee", die ganze Menge der Arbeitslosen, sondern auch die heute brach liegenden Arbeitskräfte in den stehenden Heeren, im Bedientenwesen u. s. w. zu productiver Thätigkeit herangezogen werden. Die Concentration der Betriebe, die höchstentwickelte Großproduction würde erst ihre ganze Leistungsfähigkeit bethätigen und die Gesellschaft überreichlich mit Allem versorgen können.

Herr Richter wird vielleicht nicht im Stande sein, das Alles zu begreifen; wir muthen es ihm aber auch nicht zu. Wenn dieser Heros der liberalen Bourgeoisie aber so sehr in den Zaun seiner Beschränktheit gebannt ist, welche Finsterniß muß in den Köpfen jener „Gebildeten" herrschen, die sich von diesem Manne belehren lassen müssen, die von seinen „geistreichen" und „originellen" Ideen entzückt sind.

Mit solcher Armuth könnte man fast Mitleid haben.

E. H.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Bauer und Socialdemokrat. Der „anticollectivistische Bauernschädel" wird zum Entsetzen des Ordnungsbreies immer mehr zur Legende. Mit Schaudern müssen die bürgerlichen Parteien gewahren, daß ihre „geistigen Waffen" versagen und daß unsere Landagitatoren mit wachsendem Entgegenkommen von der Landbevölkerung empfangen werden. Gegenwärtig macht in der süddeutschen Parteipresse ein Artikel die Runde, der von einem „praktischen Landwirth" geschrieben ist. Der Verfasser sagt von sich, daß er durch allerlei Zufälle zum Studium socialistischer Schriften veranlaßt worden sei und daß er sich aus „vollster Ueberzeugung" der socialdemokratischen Partei angeschlossen habe. In längeren Ausführungen entrollt er ein Bild von der Nothlage der kleinen Bauern und kommt zu dem Schluß, daß nur die Socialdemokratie diese endgiltig beseitigen werde. Aber auch der zweite Theil des Programms, der die Forderungen enthält, die unsere Partei an die heutige Gesellschaft stellt und die in derselben noch bereits zu verwirklichen sind, ist nach ihm bei der Landagitation sehr gut auszunutzen. Ueber diesen Theil schreibt der Landwirth:

„Der zweite Theil des socialdemokratischen Programms enthält so Vieles, was den Bauern mit einigen Bemerkungen klar zu machen ist, daß dieses geschehen sollte, um ihnen zu beweisen, daß keine Partei so folgerichtig und zielbewußt für das gesammte darniedergedrückte Volk eintritt, als die Socialdemokratie. Ich will nur erwähnen die Punkte:

Allgemeines Wahl- und Stimmrecht 2c. Gesetzgebung durch das Volk, Selbstverwaltung in Reich, Staat, Provinz und Gemeinde. Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit (also Abschaffung des Militarismus!) 2c. Erklärung der Religion als Privatsache, so daß die Geistlichen nichts mehr in die Politik hineinzureden haben oder vielmehr das Christenthum nicht zur Unterdrückung des Volkswohles gemißbraucht werden kann. Die Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und des Rechtsbeistandes. Rechtsprechung durch vom Volk gewählte Richter (und nicht durch gelehrte Juristen, die von den Bedürfnissen und Leiden des Volkes nichts wissen). Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung einschließlich der Geburtshilfe und der Heilmittel. Unentgeltlichkeit der Todtenbestattung.

Wie schwer es dem Bauer z. B. wird, die Mittel für Doctor und Apotheker zu beschaffen und weswegen er oft erst den unvermeidlichen Weg zum Doctor macht, wenn es schon zu spät ist, das weiß Jeder, der die Verhältnisse auf dem Lande kennt. Solche Forderungen verficht aber nur die Socialdemokratie, und muß sich auch befleißigen, sie dem Bauernvolke klar zu machen in einem volksthümlich ohne Fremdwörter verfaßten Schriftchen und in nicht zu kleinem Druck, wenn er Winters bei seiner schlechten Lampe liest, von dem kleinen Druck nichts wissen will. Wenn die Landleute erst alle wüßten, was die Socialdemokraten eigentlich wollen, so würden sie sich nicht mehr von den Geistlichen verhetzen lassen, sondern in noch viel größerer Zahl wie bisher in das Lager der Socialdemokratie übergehen."

Preußischer [illegible]. Das Corpus delicti eines Verbrechens muß unberührt am Platze bleiben, bis die hohe Obrigkeit erscheint, selbst wenn es noch so lange dauert, so will es der Buchstabe des Gesetzes und danach wird gehandelt. Schier unglaublich klingt es, daß man in der Nähe der Metropole des Deutschen Reiches am Ende des 19. Jahrhunderts deshalb eine Leiche tagelang auf freiem Felde liegen läßt, weil — nun weil erst durch den „Instanzenweg" festgestellt werden muß, wer, beziehungsweise welche Gemeinde zur Bergung derselben verpflichtet ist. In der Nähe unseres Vororts Johannisthal, im Wald, etwa 30 Schritt von der Straße am „Waldkater" entfernt, liegt bereits seit Sonnabend Abend 9 Uhr die Leiche eines in der Mitte der dreißiger Jahre sich befindenden Mannes, der sich an dieser Stelle, wie Augenzeugen gesehen haben, erschossen hat. Ob er sofort todt war, oder erst nachträglich verschied, bedarf noch näherer Feststellung, da keiner der Augenzeugen des Selbstmordes den Muth besaß, am selben Abend nach dem Thatort hinzugehen. Am anderen Morgen wurden dem Todten, in welchem der Reisende einer Drogen-Fabrik, Franz S. aus Berlin festgestellt wurde, durch einen Gendarm die Werthsachen abgenommen; die Leiche selbst ließ man liegen, ohne jemand zur Bewachung zurückzulassen. Den ganzen Sonntag über war die unbedeckte Leiche natürlich der Gegenstand der Neugier vieler Berliner Ausflügler. Einige rohe Patrone erlaubten sich sogar außer schlechten Witzen einen widerlichen Spott mit der Leiche, indem sie derselben das Gesicht bemalten und eine Schnapsflasche in die Hand drückten, wodurch sie die Lust zum Witzemachen allerdings noch bedeutend vermehrten. Daß diese Scenen auf die ebenfalls die Leiche umstehenden Kinder sittlich erhebend gewirkt haben könnten, wird wohl niemand behaupten wollen. Doch genug, dies alles hätte vermieden werden können, wenn die Leiche den Blicken der Vorübergehenden wenigstens durch Bedecken mit Laub entzogen worden wäre. Auf diesen glücklichen Einfall kam am Montag Morgen endlich der Förster. Am Montag Abend 11 Uhr zeigte der Geruch der Leiche, wozu außer der Augusthitze die wiederholten Regenschauer wohl ebenfalls das ihre beigetragen haben werden, daß sie bereits ins Stadium der Verwesung übergetreten ist. Sollten die Gemeinden so arm sein, daß sie nicht einmal in der Lage sind, einen Aufbewahrungsort für Leichen zu errichten? Wenn wir nicht wüßten, daß häufig unsere Genossen aus oft geringfügigen Anlässen mit den Spritzenhäusern Bekanntschaft machten, würden wir diese dazu empfehlen, so aber müssen wir hiergegen protestiren. Die Wittwe, welche am Montag die Leiche ihres Mannes recognoscirte und vom Amtsvorsteher v. Oppen deren Auslieferung verlangte, wurde mit dem Anbringen ihres Gesuchs nach Köpenick an die Forstverwaltung verwiesen. Inzwischen, bis Alles in Ordnung gebracht ist, kann die Leiche zerfallen oder von Hunden und Krähen aufgespürt und angefressen werden, kein Mensch kümmert sich darum. Etwas mehr Pietät auch einem Selbstmörder gegenüber könnte man am Ende des 19. Jahrhunderts im Lande der Gottesfurcht und frommen Sitte denn doch wohl erwarten?

Pfarrermaßregelung? Es bestätigt sich, daß der Pfarrer Naumann, der durch seine ziemlich vernünftigen Ansichten über die Arbeiterfrage vortheilhaft von dem Gros seiner Collegen absticht, vom Consistorium zu Frankfurt a. M. einen Verweis erhalten hat. Ein anderer Pfarrer, Herr Battenberg, ist ebenfalls mit einem Verweis bedacht worden. — Geschieht ihnen schon recht, warum hegen sie die sträfliche Ansicht, die Kirche habe andere Pflichten, als die, das Volk in „Zufriedenheit" zu erhalten. — Uebrigens geht das Organ des Herrn v. Hammerstein den unfolgsamen Pastoren auch wieder an den Leib. Pastoren sollen Diener des gefestigten Gutsbesitzes sein, löcken sie aber gegen den Stachel, so sollten sie nach dem schlecht verhehlten Wunsche der „Kreuz-Zeitung" excommunicirt, wo nicht verbrannt werden. Das Blatt fährt wieder das schwere Geschütz gegen die Göhre, Weber, Naumann und Genossen auf, weil diese die patriarchalischen Zustände in Ost-Elbien nicht als das Ideal eines social zufriedenstellenden und mit christlichen Voraussetzungen in Einklang stehenden Zustandes betrachten.

Wie's gemacht wird, um Unrichtigkeiten, wie z. B. die über Dr. Arons in der Presse trotz eines jede Unklarheit ausschließenden Dementis weiter zu verbreiten, verräth die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", der das Unglück passirt ist, daß einige Bismarck'sche Blätter ihr nach ihrer Angabe eine Meldung fälschlich unterschoben, nachdem sie dementirt wurde. Das Blatt, das es ja wissen muß, schreibt:

---

unterdessen meine besten Wünsche für baldige Wiederherstellung entgegenzunehmen!"

6. Capitel.

Eine seltsame Verlobung.

Doctor Baumann hatte es vorgezogen, die Erklärungen, welche er für den folgenden Tag in Aussicht gestellt, ebenso vollständig schuldig zu bleiben, als die ziemlich bedeutenden Beträge, welche verschiedene Handwerker und Fabrikanten von ihm zu fordern hatten. Er war noch am nämlichen Abend in aller Stille abgereist und niemand in seinem Gasthofe vermochte anzugeben, wohin er sich gewendet habe. Die Kunde von den Ereignissen aber, welche sich gestern in Christoph Nicolai's Hause vollzogen hatten, verbreitete wie ein Lauffeuer die ganze Stadt und namentlich alle jene boshaften Klatschschwestern, welche die offenbare [illegible] Paula's für den Doctor so oft zum Gegenstand ihrer wenig liebevollen Erörterungen gemacht hatten, fanden jetzt einen neuen Stoff von kaum zu erschöpfender Ergiebigkeit. Um die Persönlichkeit Hartwig Sommers aber, welche so urplötzlich wieder in den Vordergrund des Interesses getreten war, wob sich ein ganzer Kranz von Sagen und abenteuerlichen Erzählungen, und jeder wußte etwas Neues und Interessantes über seine Schicksale in Amerika zu berichten. Natürlich wandte sich die öffentliche Meinung allgemein zu seinen Gunsten; denn ebenso groß wie vorher die allgemeine Bewunderung und Verehrung für den Doctor gewesen war, ebenso schnell war jetzt der [illegible] gegen denselben. In Nicolai's Hause aber vollzogen sich gar seltsame Dinge und die Klatschschwestern hätten in ihren Caffeegesellschaften noch viel merkwürdigere Vermuthungen anstellen können, wenn sie davon eine Ahnung gehabt hätten.

Als sich Hartwig am Vormittage nach jener Katastrophe wieder eingestellt hatte, war er ohne Verzug zu Paula geführt worden und sie hatten sich ohne Zeugen gesprochen. Ihre Unterredung war nur eine sehr kurze gewesen; aber sie mußte nichts destoweniger einen bedeutsamen Inhalt gehabt haben. Paula schloß sich nach seinem Weggang noch stundenlang in ihr Zimmer ein, ohne selbst ihren Bruder Paul, der sie wiederholt und sehr dringend zu sprechen wünschte, einzulassen, und Hartwig ließ sich in Christoph Nicolai's Comptoir mit dem Hinzufügen melden, daß es verschiedene Dinge von Wichtigkeit seien, welche er mit Herrn Nicolai zu besprechen wünsche.

Der kleine, alte Herr stand ihm denn auch sofort zur Verfügung, und er war jetzt ganz und gar Geschäftsmann, der die Ereignisse vom gestrigen Abend vollständig vergessen zu haben schien. Er schüttelte Hartwig die Hand und ging, ohne die [illegible] abzuwarten, auf den Gegenstand los, welcher seiner Ueberzeugung nach den Zweck seines Besuches bildete.

„Sie haben also einige Erkundigungen gemacht, Herr Sommer", sagte der alte Nicolai. „Ich will nur der Kunde nicht fragen, wie ganz dieselben sind; aber ich will Ihnen nicht verhehlen, daß es unter allen Umständen eine sehr verantwortungsschwere Sache ist, Ihnen hinsichtlich der Anlage derselben einen Rath zu geben. Sie wissen vielleicht nicht, wie leicht man heut zu Tage selbst bei Unternehmungen, die auch nach gewissenhafter Prüfung sicher und lohnend erscheinen, sein Geld verlieren kann."

„Ich weiß das, Herr Nicolai, und Sie haben durchaus nicht zu fürchten, daß ich Ihren Rath gleichzeitig als eine Garantieerklärung für den Erfolg ansehen werde. Auch werde ich mir die letzte Entscheidung selbst vorbehalten und damit die Verantwortung unter allen Umständen auf meine eigenen Schultern nehmen!"

„Bravo, Bravo, junger Mann, das gefällt mir! Ich sehe immer mehr, wie wir zu einander passen, und da will ich mich denn auch nicht länger bedenken, mit meinem Vorschlage herauszurücken! — Ich habe vor Kurzem eine hiesige Fabrik erworben, oder richtiger gesagt, erwerben müssen, wenn ich nicht das ziemlich bedeutende Capital, welches ich auf dieselbe hergeliehen, vollständig hätte verlieren wollen. Es ist ein Unternehmen, das meiner Ueberzeugung nach nicht nur vollkommen lebensfähig ist, sondern sogar nach der Lage der Verhältnisse einen wahrhaft glänzenden Aufschwung nehmen kann, wenn die Leitung in die rechten Hände kommt. Jetzt freilich ist es krank bis zur Wurzel hinab, und alles ist so verfahren und verrottet, daß bei einer weiteren Fortdauer dieses verzweifelten Zustandes der Bankerott völlig unvermeidlich wäre.

(Fortsetzung folgt.)

„Es ist nach unserem wiederholter Wiederspruch gegen diese Unterstellung auch nicht anzunehmen, daß sie noch in gutem Glauben vorgetragen wird. Vielmehr bleibt nur die Erklärung übrig, daß nach einem bekannten System eine Unwahrheit so lange wiederholt wird, bis sie Curs als Wahrheit erlangt hat."

Die unschuldvolle „Norddeutsche" treibt das Verleumderhandwerk nach der gleichen Methode.

Der grobe „Unfug" wächst sich immer lieblicher aus. Natürlich geht Sachsen Allen mit leuchtendem Beispiel voran. Die Zwickauer Amtshauptmannschaft hat jetzt verfügt, daß künftighin auch derjenige wegen „groben Unfugs" zu bestrafen ist, welcher durch Anschlag, Zeitungen und Flugblätter oder in Versammlungen die Gesinnungsgenossen auffordert, daß sie nur an bestimmten, von der Parteileitung namhaft gemachten Geschäften ihre Einkäufe besorgen sollen. Das Motto „Kauft nicht bei Juden" scheint die Amtshauptmannschaft nicht unter den „groben Unfug" rubriciren zu wollen. Ob die Anfechtung der sehr anfechtbaren Verordnung vor sächsischen Gerichten etwas nutzen wird, ist freilich sehr zeifelhaft.

Ein Hoch auf die Socialdemokratie hatte gelegentlich einer Landpartie ein Bremer Steuerzahler in Osterholz (Scharmbeck) ausgebracht und damit das Mißfallen eines in der Nähe befindlichen Gensdarmen in hohem Maße erregt. Der pflichtgetreue Beamte notirte sich die Personalien des „Verbrechers" und nunmehr ist demselben ein Strafmandat über 25 Mark zugegangen, weil er „durch Schreien und Hochrufen mit Musikbegleitung, wozu keine Erlaubniß eingeholt, groben Unfug und in ungebührlicher Weise ruhestörenden Lärm erregt habe." Nebenbei soll der Sünder auch noch 2.20 an Kosten zahlen, so daß ihm das Hoch auf die Socialdemokratie recht kostspielig wird, vorausgesetzt, daß das Gericht den salomonischen Spruch der Polizeibehörde bestätigt. Warum hat er auch nicht Bismarck, Bennigsen oder sonst einen „großen" Mann hoch leben lassen? Nun, jedenfalls ist der Staat wieder einmal gerettet und wir — können ganz ruhig weiter schlafen.

Das Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich vom 15. März 1894, betreffend die Abgrenzung des Schutzgebietes von Kamerun und der Colonie des französischen Congo, sowie über die Festsetzung der deutschen und französischen Interessensphäre im Gebiete des Tschadsees, wurde am 14. d. Mts. vom „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht.

Ein Attentat auf einen Prinzen. Vor acht Tagen machte eine Notiz die Runde durch die gutgesinnte Presse, wonach ein Maurer in Potsdam vom Bau herab nach dem die Straße entlang reitenden Sohn des Prinzen Albrecht geworfen und ihn auch getroffen habe. Der Maurer wurde natürlich wegen dieses frechen Attentats vom Bau herabgeholt und verhaftet. Wie sich nun herausgestellt hat, war der Gegenstand, mit dem der Maurer attentätert haben sollte, kein Stein, sondern eine Birne, und das Zielobject nicht der Prinz, sondern ein auf dem Bau arbeitender College des Verhafteten. Durch einen Zufall verfehlte die Birne ihr Ziel und traf den Prinzen. Der Maurer ist bereits wieder aus der Haft entlassen worden. Mit dem Attentat war es wieder nichts.

Capitalismus und Militarismus. Immer theurer wird die Ausrüstung der Offiziere, jetzt ist sie wieder vertheuert worden durch neue kostspielige Offiziersschärpen. Die „Voss. Ztg." bemerkt hierzu:

So vertheuert sich die sonst so einfach gewesene Ausrüstung des Offiziers von Jahr zu Jahr; unter Zuhilfenahme eines Preiscourants vergleiche man nur die Ausgaben für die Achselstücke, die Portepees, die Degenkoppel, die Degen selbst gegen früher, ziehe dann ferner in Betracht, daß neben den langen auch kurze, in die Stiefel zu steckende Paradebeinkleider vorhanden sein müssen, daß außer den gewöhnlichen kurzen Stiefeln auch doppelte Garnituren hoher Stiefeln zu Feld- und Parade-Dienstzwecken zu beschaffen sind und endlich, daß jeder Offizier in früherer Zeit alle fünf Jahre und jetzt sicher alle zwei Jahre einen neuen Paletot braucht.

Man will wohl noch mehr als bisher die Offiziersstellen zum Monopol der ganzen Reichen machen. Hierdurch verschärft man vielleicht nicht ohne Absicht den Gegensatz zwischen Volk und Offiziercorps, man schafft aber damit auch dem Militarismus neue Gegner, worüber wir nicht böse zu sein brauchen.

Freie Turner! Herein mit der Politik in die Turnvereine, das ist die Losung der nationalservilen Kreise, die aus Angst vor den Erfolgen der Socialdemokratie auch noch diese Vereine dagegen mobil machen wollen. Die Leitung der deutschen Turnvereine hat folgende Aeußerung in die Presse lancirt: „Der nächstjährige in Eßlingen tagende deutsche Turnertag wird sich mit wichtigen Abänderungen des Grundgesetzes der deutschen Turnerschaft zu beschäftigen haben, welche veranlaßt sind, durch Vorgänge der jüngsten Zeit und besonders der Anstrebungen der socialdemokratischen Turnvereine. Seitens des Ausschusses der deutschen Turnerschaft ist einstimmig beschlossen worden, zu empfehlen, in die Satzungen des Grundgesetzes als Zweck „Pflege vaterländischer Gesinnung" aufzunehmen, ferner ist angeregt, daß der Ausschluß von Mitgliedern ermöglicht ist wegen eines Verhaltens, welches das turnerische Leben gefährdet oder politische Umtriebe begünstigt. Auch soll das Stimmrecht in allen den Verein und seine rechtliche Stellung betreffenden Angelegenheiten erst mit vollendetem 21. Lebensjahr und wenn in rein turnerischen Sachen mit 18 Jahren beginnen." — So muß es kommen; wenn erst der Kampf der alten mit der neuen Zeit sich soweit zugespitzt hat, daß alle gesellschaftlichen Sphären von ihm ergriffen sind, dann ist dem reinen Klassenkampf die Bahn geebnet.

„Ausschreitungen" bei den Bierboykotts. Das „Leipz. Tageblatt" läßt sich von Berlin telegraphiren:

In Folge der Ausschreitungen bei den Bierboykotts hat vor einiger Zeit eine Conferenz zwischen sächsischen Ministerialbeamten und dem preußischen Minister des Innern stattgefunden, als deren Ergebniß die geplante Abänderung des preußischen Vereins-Gesetzes bezeichnet wird. —

Von Ausschreitungen bei den „Bierboykotts" hat man bisher nichts Erhebliches gehört, wie denn überhaupt die ganze Nachricht des Leipziger Blattes sich verlich einen thatsächlichen Untergrund hat. Gleichwohl wird sie vielleicht hier und da Glauben finden, weil es nach den Mittheilungen der officiösen Presse über die Absichten Preußens in Betreff des Vereins- und Versammlungsrechts allerdings den Anschein gewinnt, als ob sächsischer „Geist" über den Wassern des preußischen Ministeriums des Innern schwebe. Die „nationale" Presse ist eifrig bemüht, der Regierung Material zur Begründung der Rückwärtsrevidirung auf dem genannten Gebiete beizubringen. Die provocirten Vorkommnisse in Oberschlesien sind natürlich ein ganz kostbarer Fund.

Ueber die Reactionsgelüste unter dem Deckmantel der Bekämpfung „revolutionärer Bestrebungen" schreibt die „Frankfurter Zeitung", indem sie an die Süddeutschen appellirt, auf der Wacht zu sein: „In Bayern machen sich bereits Strömungen bemerkbar, die ähnlich wie in Preußen auf eine Einschränkung der Versammlungs- und Vereinsfreiheit hinzielen, einstweilen durch das Mittel der Gesetzesauslegung, wobei sogar „freisinnige" Magistrate munter assistiren. Württemberg hat ebenfaus einen Erlaß über die „beste" Bekämpfung der Socialdemokratie herausgegeben, der aber bislang nur die Unklarheit in den Köpfen einiger „Lebenslänglichen" vermehrt und der Socialdemokratie keinen Abbruch gethan hat. Noch unwirksamer im Guten, aber auch wirksamer für die Socialdemokratie erwies sich die Unterdrückung ihres Organs in Elsaß-Lothringen. Nach diesen Beispielen scheint man nun auch in Baden nicht mehr zurückbleiben zu wollen, wie die Anklage gegen die Mannheimer „Volksstimme" und die schleunige Verhaftung ihres Redacteurs, wie ihrer Directoren unter der Anklage der Vorbereitung zum Hochverrath beweist. — Fassen wir diese Erscheinungen in das Auge, vergleichen wir sie mit denen in Sachsen, so wird es jedem klar sein, daß die Reaction ihr Haupt erhebt und das bischen deutsche Freiheit ganz zu unterdrücken bemüht ist. Seien wir daher wachsam.

Gegen die Propaganda von Mund zu Mund wünscht die freiconservative „Post" Maßregeln ergriffen zu sehen. Wie man das macht, verräth das edle Organ freilich nicht, würde ihr auch recht schwer werden, diesen Wunsch ihrer hundstäglich erhitzten Phantasie zu verwirklichen.

Deutsche Pinkertons. Eine eigenthümliche Maßregel hat die Polizei in Dortmund getroffen. Sie hat die Zechen im Stadtkreise aufgefordert, ihr je zwanzig Mann zu nennen, die bereit seien, bei einem etwa ausbrechenden Streik das Zecheneigenthum zu beschützen. Die Leute sollen bei einem etwaigen Streik Beamtenqualification erhalten und vereidigt werden. Diese Maßregel hat in den Kreisen aller vernünftig denkenden Leute mißfälliges Aufsehen erregt. Man merkt, was der Vater des Gedankens ist. Uebrigens bleibt abzuwarten, ob sich die verlangten gefügigen Creaturen auch finden werden. Auch haben, wie aus Dortmund der „Rh. Westf. Ztg." geschrieben wird, die ersten Kulis ihren Einzug gehalten. Auf dem Eisen- und Stahlwerk „Union" sind zwei Afrikaner und ein Westindier als Zuschläger eingestellt worden. Die durch die große Arbeitslosigkeit bereits hervorgerufene Concurrenz der Arbeiter unter einander genügt also den Herren zur Lohndrückung nicht mehr; wahrscheinlich haben die deutschen Arbeiter trotz ihres Elends den Herren immer noch zu viele Bedürfnisse. Jetzt soll in

---

Im Kornfeld.

Erzählung aus dem Westen von Hamlin Garland.
Aus dem Englischen von August Heine.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

„Puh das ist heiß." Das war der Gruß des jungen Mannes, als er näher kam. Er hing seinen Hut an einen Fenzstaken, wischte sich den Schweiß ab und meinte: „Pflügen ist meine Lieblings-Beschäftigung, aber für ein junges Mädchen ist das keine Arbeit."

„Bleibst Du lange hier Rob?

„Je nachdem — ich denke in acht Tagen wird mein Geschäft hier beendet sein."

Der junge Mann sprach das mit einer gewissen Verlegenheit. Er betrachtete dabei ihr langes, feines, blondes Haar, ihr volles scandinavisches Gesicht, rothbäckig und blauäugig. So stand sie vor ihm in ihrem schrecklichen Helgoländer Tute, den sie unter dem Halse festgebunden und auf ihre Schultern zurückgeschoben hatte.

Ein Königsvogel sang in der Pappel.

Ein ferner Zuruf vom Hause des Farmers ertönte. „Mittag", rief der Bruder und schwenkte den Hut. In einem Nu war das Pferd abgeschirrt, der Junge war bereit zum Aufspringen. Das Mahl für Mensch und Vieh sollte nicht warten.

„Dann reite doch Mädchen!"

Er hielt seine Hand hin, als Steigbügel. Sie erröthete, lächelte ein wenig und setzte dann ihren Fuß in seine kräftige, harte, sonnenverbrannte Hand.

„Nur zu!" rief er. Sie sprang hoch und saß auf dem Pferde wie dort zu Hause. Rob ging nebenher und suchte sie zu unterhalten.

„Willst Du bei uns zu Mittag bleiben?" frug sie, doch um die Wahrheit zu sagen, kam ihr die Frage nicht von Herzen.

„Wenn es Dir angenehm ist, mit Vergnügen."

„Du weiß doch, wie wir leben, wenn Du —"

Sie brach ab. Jawohl er wußte, wie sie lebten in ihrem kleinen, niedrigen, schmutzigen, unangestrichenen Bretterhause. Er war vor drei oder vier Jahren einige Male dort gewesen, der Geruch von Zwiebeln, Lauch, Kohl ꝛc., welcher darin in sonderbarem Gemisch herrschte, war ihm noch heute unvergeßlich.

„Ach ich gehe mit", sagte er entschlossen, als sie stockte. Sie schwieg, als wenn sie andeuten wollte, daß sie sich von aller Verantwortung von dem, was da kommen würde, lossage.

Die Mutter Peterson kam aus der Küche. Sie sah noch grade so aus, wie von jeher; offenbar hatte sie auch noch denselben Anzug an, wie seit je. Auch ihr Englisch war sehr begrenzt: „Wie gehts Rob?"

Er wusch sich am Brunnen, während das junge Mädchen zu Ehren des Gastes ein frisches Tischlaken auflegte.

„Du bist wohl sehr abgemattet, Julia?"

„Ach ja, es ist fürchterlich heiß."

„Kannst Du nicht Nachmittag einmal pausiren?"

„Nein. Er würde es nicht leiden."

„Dann laß mich Dich ablösen."

„Um alles in der Welt, was denkst Du."

In diesem Augenblick kam der Vater herein. Der alte weißbärtige Normann blickte Rob ziemlich verdrießlich an und sein Willkommen war sehr gezwungen.

Rob sah Julia verstohlen an, als wollte er sagen: Ich bin ihm zwar unwillkommen, aber es geschieht de netwegen.

Rob ließ dem Bohnenbrei, welchen die Mutter gekocht, alle Gerechtigkeit widerfahren.

Das Essen wurde in einer großen Holzschüssel aufgetragen und jeder Theilnehmer erhielt einen hölzernen Teller. Julia hatte vergeblich versucht, den alten norwegischen Gebrauch abzuschaffen und Gabeln einzuführen.

Rob sprach mit dem Alten über die Ernte und mit Julia über die früheren Schulgenossen. Er wußte seine Fragen mit Geschick einzurichten und hatte bald heraus, welche ihrer gemeinsamen Schulkameradinnen noch nicht verlobt oder verheirathet waren. Rob überlegte es sich in der Stille so, daß wenn er hier nicht zum Ziele käme, er sein Glück bei einer andern bekannten versuchen wolle, und so Reihe herum. Eine würde er doch finden, die ihn nahm. Daß er gerade Julia zuerst getroffen war Zufall.

Julia suchte vergeblich ihre Verlegenheit zu verbergen. Sie kannte den Unterschied nur zu wohl zwischen den Haushaltungen bei ihren Freundinnen und bei den Ihrigen.

dieses Kulis das Muster dafür vorgeführt werden, wie ein Arbeiter nach dem Herzen der Herren, sowohl was seine Bedürfnisse, als auch die zu beanspruchende Behandlung anbelangt, beschaffen sein muß. Die Dortmunder Arbeiter werden also gut thun, sich auf Lohnabzüge gefaßt zu machen. Wenn nur nicht auch noch die Nilpferdpeitschen, welche ja bekanntlich in Afrika so üppig gedeihen, mit den Afrikanern ihren Einzug in Dortmund halten.

Neue Provocirungen. In Hamburg sind, wie der „Hamb. Corresp.“ berichtet, in einer Brauerei Entlassungen einiger Brauer erfolgt. Nach den Behauptungen der Entlassenen nur deshalb, weil sie Mitglieder des Fachvereins seien. Die Angelegenheit wurde in der letzten Mitgliederversammlung des Brauer-Verbandes zur Sprache gebracht. Man war allgemein der Ansicht, daß die Entlassungen der Brauer „eine Schmälerung des Vereinigungsrechts (§ 153 der Gewerbeordnung)“ in sich schlössen, weshalb beschlossen wurde, das Hamburger Gewerkschaftscartell als Schiedsrichteramt anzurufen.

Das citirte Blatt sieht auf Grund dieses Vorganges bereits den Schatten eines Bier-Boykotts an der Wand. Allerdings, davor fürchtet sich jeder bürgerliche Gesellschaftsretter.

Ausland.

Italien.

Gegen die Anarchisten macht Herr Crispi Gesetze und **gegen die Socialisten** wird er sie anwenden. Dies behaupteten wir von Anfang an und die Thatsachen bestätigen nur zu schnell unsere Vermuthungen. Jetzt wurde der für den 5. d. Mts. nach Carpi bei Modena einberufene Congreß aller der „Socialistischen Arbeiterpartei in Italien“ angehörenden Vereine der Provinz Emilia angesagt. Der Präfect von Modena hat unter Berufung auf ältere Polizeigesetze und die neuen Bestimmungen über Versammlungen, die die öffentliche Ruhe und Ordnung bedrohen, die **Abhaltung des Congresses verboten.** Natürlich bestreiten die Socialisten, daß ihr Congreß eine Gefahr für Ordnung und Ruhe bedeute, und sie haben folgenden, von den Abgeordneten Prampolini und Agnini und dem Parteimitglied Gaborin(?) unterzeichneten Einspruch erlassen:

„Der Congreß der Vereine der Emilia, die der „Socialistischen Arbeiterpartei“ angehören, ist durch den Präfecten von Modena untersagt worden. Dieser Herr, der unser Programm verleumdet, indem er darauf den Artikel 5 des Gesetzes vom 19. Juli 1894 anwendet, hat in brutaler Manier die Vertreter der Vereine gehindert, sich öffentlich oder im geheimen zu versammeln. Wir enthalten uns des Einspruchs gegen diese neue Erscheinung des Klassenhasses. Aber wir weisen vor aller Welt darauf hin, daß die Erklärung unserer Partei, die im Parlamente und in den Blättern die schlecht verhehlte Tücke der Ausnahmegesetze, die gegen die socialistischen Vereine gerichtet sind, aufgedeckt hat, schon jetzt ihre Bestätigung erfährt, bevor noch der Widerhall der Regierungs- und Kammererklärungen verklungen ist, nach deren ausdrücklichen Versicherungen die Grundsätze und Verfolgungsweisen der socialistischen Arbeiterpartei, die vor versammeltem Parlamente bekannt worden sind, von der Anwendung der erwähnten Gesetze nichts zu befürchten haben sollten. Wir erheben gegen die Verfügung des Präfecten von Modena keinen Einspruch, weil wir daran denken, daß dem Untergange jeder Tyrannei der Triumph der unverschämten und unsinnigen Willkür vorausgehe.“

Sie wußte, daß es gewissermaßen mit Gefahren verbunden sei, sie zu besuchen. Das grobe Wesen des Alten, der alle Besuche durch Rauhheit, selbst Beleidigungen abzuschrecken suchte, hatte alle Bekannten verscheucht.

Julia verzehrte ihr Mahl [illegible], sie fühlte wie ihr Herz voller Angst schlug. Der freundliche Blick des jungen hübschen Mannes war viel zu sehr auf sie gerichtet. Sie erhob sich sobald als möglich und suchte einen Sitz unter dem Baum im Garten auf. Sie dachte über die Lage nach. Sie fühlte es, sie war von Geburt [illegible] unterschieden und [illegible], allein sie wurde abgestoßen durch das rauhe Wesen bei den Ihrigen, wo sie mehr wie eine Dienstmagd als wie die Tochter vom Hause behandelt wurde. Ja mehr als das, kein Dienstmädchen in ganz Amerika würde sich das gefallen lassen, was man ihr täglich zumuthete.

Sie [illegible] alle ihre [illegible] Bekannten.

Die Mutter fühlte gewiß Liebe zu ihr, doch ein [illegible] trennte sie von ihr, und wenn [illegible] ein junger Mann einen Annäherungsversuch gemacht hatte, so [illegible] auch die Mutter [illegible], ihn schnell wieder zu verscheuchen.

(Fortsetzung folgt.)

— **Die Polizei in Rom** ist, wie bürgerliche Blätter zu berichten wissen, einer Anzahl von Individuen auf die Spur gekommen, welche **Explosionswerkzeuge anfertigen** und hat sieben Personen verhaftet. Die Verhafteten werden auf Grund der **neuen Anarchistengesetze** abgeurtheilt werden. Bei einem von ihnen, einem Zeitungscolporteur Clari, wurde ein vollständiges Laboratorium zur Herstellung von Explosionsmaschinen entdeckt. Eine dort vorgefundene Bombe, welche zur Explosion völlig vorbereitet war, gleicht in allen Stücken derjenigen, die bei der Deputirtenkammer aufgefunden wurde. Der „Italie“ zufolge sollte die Bombe an Crispis Hause explodiren. Dies wäre in einer am 2. d. Mts. abgehaltenen Versammlung von 15 Anarchisten beschlossen worden, um gegen die Verurtheilung C[illegible]erios und Legas zu protestiren. Ein gewisser Giganti sei damit betraut worden, die Bombe zur Explosion zu bringen; derselbe wurde verhaftet.

Merkwürdig, daß die Polizei und das Reptilienblatt „Italie“ über alle Einzelheiten so gut informirt ist!

Letzteres scheint das officielle Centralorgan der italienischen Anarchisten zu sein. Nur frage man nicht, was das eigentlich für Anarchisten sind.

Ein Hohn auf das Volk. General Morra, der Henkersknecht Crispi's, ist wegen seiner „Verdienste“ um die Unterdrückung des Aufstandes in Sicilien vom König von Italien zum Großoffizier des Militärordens von Savoyen ernannt worden.

England.

Das englische Parlament ist das einzige, das noch tagt, und dabei einen großen Eifer entwickelt. Im Unterhause wurde über den Achtstundentag in den Bergwerken verhandelt und dabei ein Abänderungsantrag angenommen, durch welchen die Dauer des Gesetzes auf 5 Jahre beschränkt wird. Darauf wurde in die Erörterung des Abänderungsantrages Thomas eingetreten, nach welchem das Gesetz für jede Grafschaft nur Anwendung findet, wenn es von der Mehrheit der Grubenarbeiter der Grafschaft angenommen wird.

Im Oberhause beantragte der Vertreter der Regierung Lord Spencer die zweite Lesung der irischen Pächterbill und erklärte, die Pächter hätten mit Schwierigkeiten zu kämpfen, welche eine exceptionelle Vorlage rechtfertigen. Das [illegible] Pächter gefährde die Ruhe des Landes; die Regierung glaube, eine vorübergehende Maßregel sei der sicherste Weg, die Frage zu lösen. Die Alternative eines [illegible] Gesetzes sei nur dann möglich, wenn eine Bürgschaft dafür vorhanden sei, daß beide Theile es loyal durchführen. Die irischen Deputirten hätten sich bereit erklärt, den Grundbesitzern entgegenzukommen, wenn sie die Sicherheit hätten, daß die Grundbesitzer loyal handelten. Das Haus habe jetzt Gelegenheit, der öffentlichen Meinung in Irland ein Zugeständniß zu machen; diese Gelegenheit dürfte nicht wiederkehren oder doch nicht unter gleich günstigen Verhältnissen wiederkehren. Das Oberhaus stehe daher vor einer großen Verantwortlichkeit. Auch Balfour of Burleigh, einer der Führer der conservativen Lords, beantragt, die Vorlage zu verwerfen.

Dänemark.

Ueber den Stand der socialdemokratischen Bewegung in Dänemark kann man wohl seine Schlüsse ziehen, wenn man den überaus günstigen finanziellen Stand des Centralorgans der dänischen Socialdemokratie beachtet. Das Blatt macht, wie Genosse Allen-Kopenhagen berichtet, einen jährlichen Ueberschuß von 60- bis 70 000 Kronen.

Spanien.

Zur Karlistenbewegung. Seit einiger Zeit herrscht, wie der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben wird, im Karlistenlager eine ungewöhnliche Rührigkeit. Gegenwärtig werden in dem in Santa Maria de Huerta (Provinz Soria) gelegenen Schlosse des Marquis de Cerralbo Karlistenversammlungen abgehalten, in welchen die Organisation der nächsten Campagne eifrig besprochen wird. Dieser wühlenden Bewegung, deren Bedeutung man offenbar unterschätzt, leistet die Gleichgültigkeit des Sagasta'schen Regiments [illegible] Vorschub. Der schlecht erloschene Brand bedarf keiner starken Windstöße, um wieder hell aufzuflackern. Die Passivität der Regierung in dieser Sache grenzt geradezu an's Unglaubliche. Um nur ein Beispiel zu citiren, so besteht in [illegible], in Katalonien, ein karlistischer Verein, der militärisch organisirt, mit Waffen und sonstigem Zubehör ausgerüstet ist und häufig Uebungen im Handhaben der Waffen u. s. w. anstellt. Das sind Umstände, die sich gewiß der Kenntniß der Regierung nicht entziehen, gegen welche einzuschreiten sie sich jedoch nicht veranlaßt fühlt!

Parteiangelegenheiten.

Parteifinanzen. In einer Parteiversammlung in Bielefeld wurde beschlossen, dem Baufonds der „Volkswacht“ 400 Mark zu überweisen. Der Geschäftsführer der „Volkswacht“ brachte die Abrechnung über den Bau, soweit die Rechnungen vorlagen, zur Verlesung. Danach beziffern sich die Baukosten incl. Platz, Straßenbau und den noch anzubringenden Putz auf 38,000 Mark in runder Summe. Ursprünglich war das Unternehmen mit 24,000 Mark veranschlagt. Die Mehrkosten sind entstanden, daß theilweise vom ersten Bauproject abgewichen wurde und durch die Straßenbaukosten, welche allein die Summe von 2400 Mark ausmachen.

Leute hört! „Eine Freisprechung hat in Sachsen stattgefunden.“ Wegen Vergehens wider §§ 17 und 18 des Preßgesetzes stand Redacteur Emil Rosenow vor dem Schöffengericht zu Chemnitz. Vier Mitglieder des Turnvereins zu Markersdorf waren wegen unbefugter Ertheilung von Turnunterricht an Schulkinder zu 10 Mark Geldstrafe von der Amtshauptmannschaft verurtheilt worden, welche Verfügung der „Beobachter“ wörtlich nachgedruckt hatte. Die Amtshauptmannschaft betrachtete ihre Verfügung als den Theil eines Strafprocesses, vermuthlich weil später die Bestraften gerichtlichen Entscheid beantragt hatten. Sie übergab die Sache der Staatsanwaltschaft, welche auf Grund genannter Paragraphen Anklage erhob. Der Angeklagte bezog sich vor Gericht u. a. auf Landgerichtsdirector Mangold in Dresden, der in seinen Anmerkungen zum Preßgesetz ausführt, daß der Strafproceß erst mit der Absendung der Acten an die Staatsanwaltschaft beginnt und war der Meinung, die Verfügung der Amtshauptmannschaft sei unter Gerichtsbeschlüsse, Theile eines Strafprocesses &c. nicht zu rechnen. Nach ziemlich langer Berathung trat das Schöffengericht dieser Anschauung bei und sprach Rosenow frei.

Freuden socialistischer Redacteure. Genosse Hülle, Erfurt, Redacteur der „Thür. Tribüne“, ist am Sonnabend aus dem Gefängniß entlassen worden, nachdem er 3½ Monate als Preßsünder dort geschmachtet hatte. Hülle hat außerdem noch 6 Monate und sein Mitredacteur Güldenberg 4½ Monate Gefängniß zu verbüßen.

In Gera wurde Genosse Leven, Redacteur der „Reuß. Tribüne“ wegen Beleidigung in drei Fällen zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Genosse Pistorius-Magdeburg hat mit gestrigem Tage seine vierwöchentliche Gefängnißstrafe in Gommern angetreten.

Sociale Uebersicht.

Budapest, 14. August. Ein großer Theil der Tischlermeister hat die Forderungen der Gehilfen angenommen. Der Streik ist in Folge dessen im Abnehmen. Etwa 1000 Gehilfen haben Budapest verlassen und sind in die Provinz oder ins Ausland abgereist.

Internationaler Tabakarbeiter-Congreß.

(Schluß.)

Internationale Regelung der Arbeitszeit, Stellung zum Zeit- und Stücklohn und die Regelung der Unterstützung bei Streiks und Aussperrungen waren Gegenstand der weiteren Verhandlungen des Congresses. Ueber die beiden ersten Punkte wurde zusammen verhandelt. Nach längerer Debatte schlug die Commission, die die verschiedenen Anregungen zur „Regelung der internationalen Arbeitsverhältnisse“ zu berathen hatte, folgende Resolution vor, die einstimmig angenommen wurde:

„Nach den gehörten Berichten der Delegirten aller auf dem Congreß vertretenen Länder ist die Lage der Tabakarbeiter nicht nur im Interesse der Genannten, sondern aus Gründen der Menschlichkeit nothwendig. Die Hauptursache zur Verschlechterung der Verhältnisse der Tabakarbeiter liegt in der langen Arbeitszeit, in dem vorhandenen Accordsystem, in dem System der Hausarbeit, welch letztere Einrichtung die Ausbeutung der Arbeiter, besonders der Frauen und Kinder, in unbeschränktem Maße zuläßt. Der Congreß beschließt, da die Verkürzung der Arbeitszeit, das Verbot der Hausarbeit, die Beseitigung des Accordsystems ein Steigen des Lohnes und die geistige und körperliche Hebung der Arbeiter zur Folge hat, in der Agitation für Verkürzung der Arbeitszeit, Verbot der Hausarbeit und Einführung eines andern Lohnsystems nicht zu erlahmen, sondern dieselben mit noch mehr Nachdruck als bisher zu betreiben. Von dem Grundsatz ausgehend, daß die Erkenntniß des Nutzens der Verkürzung der Arbeitszeit, der Beseitigung der Hausarbeit und der Accordarbeit das beste Mittel ist, um

mit Erfolg zu arbeiten, beschließt der Congreß ferner, eine Flugschrift ausarbeiten und verbreiten zu lassen, in der genannte Dinge klargelegt werden sollen."

Ueber den Punkt: Regelung des Unterstützungswesens bei Streiks und Aussperrungen gab Jüngers, Antwerpen, die nöthigen Aufklärungen. Die Veranlassung, diese Frage auf die Tagesordnung zu setzen, gab ein Streik in Holland. Der General-Secretär schrieb deshalb an alle Vertrauensmänner, ob er aus dem internationalen Fonds Unterstützung geben dürfe, erhielt aber von Deutschland keine Antwort, weshalb der Streik nicht unterstützt wurde und verloren ging. Die kleineren Sectionen Belgiens erklären also, daß sie, falls die Sache nicht geregelt wird, nichts mehr zum internationalen Fonds beitragen werden. Belgien möchte nun, um solche Vorfälle künftig zu verhindern, eine bestimmte Norm festsetzt wissen, wonach Unterstützungen aus dem internationalen Fonds ausbezahlt werden müssen. Und zwar meint Belgien, sobald mindestens hundert Streikende da seien, hätten sie ein Recht auf internationale Unterstützung. Die Sache wurde nach eingehender Berathung an eine Commission verwiesen, die am Mittwoch früh dem Congreß einen Antrag unterbreitete, der nach längerer Debatte in folgender Fassung einstimmig angenommen wurde:

„Das internationale Comitee ist ermächtigt, von sich aus Streikunterstützungen bis zu 2500 Franken zu gewähren. Höhere Beträge bedürfen der Genehmigung der Mehrheit der Vertrauensmänner aller Länder und zwar ist eine Majorität von zwei Stimmen erforderlich. Die Unterstützung erfolgt unter folgenden Bedingungen: 1. die zu unterstützende Organisation muß ein Jahr lang der internationalen Organisation angehören, 2. die Zahl der Streikenden muß mindestens 10 pCt. der organisirten Tabakarbeiter des betreffenden Landes betragen. Bei Streiks und Aussperrungen von längerer Dauer, bei denen nicht 10 pCt. aller Organisirten des Landes betheiligt sind, kann Unterstützung aus dem internationalen Fonds eintreten, wenn die Landes-Organisation die Unterstützung nicht aufbringen kann und Aussicht auf Erfolg ist."

Von Delegirten war der Wunsch geäußert worden, der Congreß möchte sich über das Verhältniß der gewerkschaftlichen zur politischen Bewegung aussprechen.

Nach längerer Debatte nimmt der Congreß folgende Resolution gegen eine Stimme (Holland) an:

Der Congreß erkennt die Selbstständigkeit der Gewerkschaftsbewegung neben der politischen Bewegung vollkommen an, betrachtet die Gewerkschaftsbewegung aber zugleich als einen integrirenden Theil der gesammten modernen Arbeiter-Bewegung und sieht es daher als selbstverständlich an, daß sie von dem treibenden Gedanken der modernen Arbeiter-Bewegung, der die völlige Befreiung des Proletariats in sich schließt, der internationalen socialistischen Idee getragen sei."

An den beiden letzten Sitzungstagen, Mittwoch und Donnerstag, wurde nach lebhafter Debatte noch eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt. Auf Antrag Belgiens wird dem General-Secretär in Antwerpen eine General-Commission, bestehend aus den Vertrauensmännern der Landesorganisation, beigegeben. Der Antrag Hollands auf Einführung internationaler Reisekarten und gegenseitige Rückvergütung der für fremde Arbeiter verausgabten Reiseunterstützungen durch die einzelnen Länder wird schließlich abgelehnt. Deutschland erklärt hierzu, daß ihm schon durch das Vereinsgesetz verwehrt sei, einem solchen Beschlusse beizustimmen. Auf Wunsch Hollands aber erklären die Delegirten der verschiedenen Länder, daß sie, ohne durch Beschlüsse gebunden zu sein, so wie so die Ausländer fast ausnahmslos in ganz ähnlicher Weise unterstützen, wie ihre eigenen Landsleute. Der Antrag Hollands auf Gründung eines internationalen Fachorgans wird vom Antragsteller zurückgezogen. Die vom Congreß beschlossene Flugschrift soll in der Schweiz redactionell fertig gestellt und dann zur Uebersetzung und zur Anbringung etwaiger Aenderungen und Zusätze an die Vertrauensmänner der verschiedenen Nationen versandt und dann in den einzelnen Landescentren auf Kosten des internationalen Fonds gedruckt werden. Dem Generalsecretär der internationalen Organisation wird eine monatliche Entschädigung von 10 Franken bewilligt. Als Hauptort der Organisation wird wieder Antwerpen gewählt. — Der nächste internationale Congreß soll in zwei Jahren in London stattfinden, zu welchem die englischen und amerikanischen Tabakarbeiter eingeladen werden sollen.

Locales.

Breslau, den 17. August 1894.

Welche Arbeiter werden auf der Eisenbahn entlassen?

Wir können auf diese Frage keine eigentliche Antwort geben, dafür möchten wir aber folgendes hier anführen. In der jüngsten Zeit wurden seitens des Stationsvorstandes vier Eisenbahnarbeiter, die als Maschinenputzer beschäftigt waren, entlassen. Und warum? Ja, das wissen sie nicht, sie sind sich auch nicht bewußt, irgend etwas verbrochen zu haben, was die Veranlassung zu ihrer Entlassung sein könnte. Sie waren auch nicht etwa erst seit einer oder zwei Wochen oder Monaten in ihrer Stellung, sondern 15, 12, 8 und 5 Jahre ist die Zeit, während welcher sie im Dienste des Staates getreulich ihre Pflicht bei kärglichem Lohne erfüllten und jetzt trifft sie die Entlassung um so schwerer, da nicht nur sie, sondern noch vielmehr ihre Frauen und Kinder darunter zu leiden haben. So steht der erste der erwähnten Arbeiter, der 15 Jahre auf der Bahn beschäftigt war, im Alter von 46 Jahren, ist Vater von 4 Kindern, und was noch das bedauerlichste ist, die Sehkraft seiner Augen hat sich im Laufe der Jahre (er war während der 15 Jahre 12 davon als Weichenheizer thätig) dermaßen verschlechtert, daß er, wenn er überhaupt jetzt Arbeit findet, einen noch geringeren Lohn wie bisher verdienen wird. Er sieht also sein Elend vor Augen. Und, so fragen wir nochmals, warum wurde dieser Mann als auch seine Collegen entlassen. Nun, wir sagten schon, eines Vergehens in der Arbeit sind sie sich nicht bewußt, doch sie erinnern sich — die letzte Volksversammlung in der „Concordia" besucht zu haben. Sie wissen ferner, daß sich in einem Nebenzimmer dieses Locals ein Werkmeister von der Bahn zur Zeit, da die Versammlung abgehalten wurde, aufhielt und sowohl sie als auch vielleicht manchen anderen Arbeiter aus den Eisenbahnwerkstätten in die Versammlung gehen sah.

Wir selbst wollen hieraus keine weiteren Schlußfolgerungen ziehen. Aber bei der Correspondenz, welche das königl. Polizeipräsidium erwiesenermaßen hinsichtlich „socialdemokratischer Volksversammlungen" mit der königl. Eisenbahn-Direction unterhält, lag für die betreffenden Arbeiter und noch mehr für uns der Gedanke sehr nah, daß die Entlassung derselben wohl lediglich in dem Besuche der genannten Volksversammlung ihren Grund haben wird. Sollte dem thatsächlich so sein, so wäre ja allerdings nur das bestätigt, was wir bei Gelegenheit der Veröffentlichung der beiden Schreiben des königl. Polizeipräsidiums an die königl. Eisenbahn-Direction als Vermuthung aussprachen. Ja es geht doch nichts über diese staatlichen Musterbetriebe!

* * *

[Blüthen des Submissionswesens.] Das Schlachthof-Bauamt in Pöpelwitz hatte die Ausführung von Dachdecker- und Klempnerarbeiten incl. Materiallieferung ausgeschrieben. Es offerirten: R. Thomas und W. Polentz zu 10,131 Mark, S. Friedeberg zu 9349 Mk., Garisch u. Co. zu 8687 Mk., R. Hähndel zu 8628 Mark, Gebr. John zu 8612 Mark, Ewald Ritter zu 8405 Mark, C. H. Jerschke u. Co. zu 8359 Mark, sämmtlich von hier, und die Emilienhütte, C. Richard u. Söhne in Weißstein, zu 7186 Mark. Zwischen dem Höchst- und Mindestfordernden ist mithin eine Differenz von 10,131 — 7186 gleich 2945 Mk. — Von der Bauabtheilung für den Rangirbahnhof Brockau hier, waren 1. die Tischler- und Schlosserarbeiten, 2. die Anstreicherarbeiten für das Maschinenhaus ausgeschrieben worden. Es verlangten: H. Kuvecke, Breslau, zu 1 und 2 1809 bezw. 875 Mark, Hirschmann, Breslau, 1311 und 781 Mark, Zedler, hier, 1491 und 852 Mark, Hartmann u. Hofmann, Ohlau, zu 1 1518 Mark, Schuttler, Breslau, zu 2 924 Mk. Also selbst bei verhältnißmäßig kleinen Summen ganz bedeutende Differenzen.

* * *

[Vom „Arbeitsnachweise-Bureau des Vereins gegen Verarmung und Bettelei".] Im Monat Juli sind durch das Bureau von Arbeitgebern 209 Personen (91 männlich und 118 weiblich) verlangt und bezw. besetzt worden. In demselben Monat wurden neue Karten für 24 Personen (12 männlich und 12 weiblich) ausgestellt. Die Nachfrage nach Arbeit ist im Monat Juli cr. auf mindestens das zwanzigfache der vorhanden gewesenen Aufträge zu beziffern — Jedenfalls der beste Beweis wie groß die Arbeitslosigkeit in Breslau selbst im Sommer ist.

* * *

[Eine recht schlechte Angewohnheit] der Ladenverkäufer ist das Aufblasen der Düten. Tritt ein Käufer in ein Geschäft und verlangt irgend einen Artikel, den er in einer Düte verabfolgt bekommt, so greift der Geschäftsinhaber, Gehilfe oder Lehrling nach den papiernen Hüllen, bläst eine derselben kunstgerecht auf, wobei er womöglich noch seinen Mund mit dem Papier in Berührung bringt, und giebt in die so präparirte Düte das Gewünschte. Will man sich einmal überzeugen, welche Spuren ein derartiges Aufblasen hinterläßt, so braucht man nur in solcher Weise in ein reines Glas hineinzuhauchen, man wird sofort an den Wänden des Glases den Niederschlag sehen. Was würde der Gast sagen, wenn der Kellner oder Zapfer im Wirthshause ihm derartig in sein Bierglas hineinblasen würde? In den Läden aber läßt sich das Publikum die Blaserei ruhig gefallen, jedenfalls weil es die Spuren bei den Papierdüten nicht bemerkt. Wer aber bedenkt, aus wie übelriechendem Munde oft geblasen wird, ganz abgesehen von den Krankheitsstoffen, die auf solche Weise übertragen werden können, der wird die Forderung berechtigt finden.

* * *

[Zur Invaliditäts- und Altersversicherung.] Die Frage, bis wann die nachträgliche Verwendung von Beitragsmarken für Zeiten der Unterbrechung eines ständigen Arbeitsverhältnisses in wirksamer Weise erfolgen könne, hat das Reichsversicherungsamt dahin entschieden, daß dies dann nicht mehr zulässig ist, wenn durch Aufnahme einer anderweiten versicherungspflichtigen Beschäftigung und durch Entrichtung des dafür geschuldeten Beitrages nach Ablauf der arbeitslosen Zeit ein unmittelbarer Anschluß dieser Arbeitspause an das vorhergegangene Versicherungsverhältniß und ebenso eine unmittelbare Aufeinanderfolge der für die arbeitslose Zeit zu entrichtenden auf die für jene frühere, versicherungspflichtige Zeit verwendeten Marken nicht mehr möglich ist. Freiwillige Beiträge aber, die nach Eintritt der Invalidität, sei es auch auf Grund des § 119 des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes, entrichtet sind, sind völlig werthlos. Ferner sei bemerkt, daß Quittungkarten ihre Giltigkeit verlieren, wenn sie nicht bis zum Schlusse des dritten Jahres, das dem Jahre der Ausstellung folgt, umgetauscht worden sind. Die im Jahre 1891 ausgestellten Quittungskarten verlieren also mit Ende des laufenden Jahres ihre Giltigkeit und müssen demnach, soll ihr Inhalt dem Inhaber zu Gute kommen, noch vor Ablauf dieses Jahres bei einer für Ausstellung und Umtausch der Quittungskarte bestimmten Stelle zum Umtausche eingereicht sein. Wir machen ferner aufmerksam auf die Vorschrift, daß die aus der Beitragsentrichtung erwachsende Anwartschaft auf Rente erlischt, wenn nicht in vier Jahren mindestens 47 Beitragsmarken beigebracht werden. Die Beitragsmarken, die sich in den im Jahre 891 ausgestellten Quittungskarten befinden, werden also für die Betreffenden werthlos, wenn ihrer nicht mindestens 47 sind.

* * *

[Berufung.] Gegen die Freisprechung der Herren Privatdocent Dr. Peiser, Rechtsanwalt Armer und Markase und Dr. med. Albert Sachs in dem bekannten Processe wegen Uebertretung des Vereins- und Versammlungsrechts, ist seitens des Staatanwalts Berufung eingelegt worden.

[Vom Neuen Sommmertheater bei Liebich.] Heute, Freitag, findet eine Wiederholung von „Der lustige Krieg" statt, während am Sonnabend „Der Obersteiger" seine 25. Aufführung erlebt.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 5. bis 11. August fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amts der Stadt Breslau 41 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 243 Kinder geboren; davon waren 206 ehelich, 37 unehelich, 231 lebendgeboren, 124 männlich, 107 weiblich), 12 todtgeboren, (6 männlich, 6 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 195 (101 männlich, 94 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 108 (darunter 28 unehelich Geborene) 1 bis 5 Jahren 22, von 5 bis 10 Jahren 1, von 10 bis 15 Jahren —, von 15 bis 20 Jahren 5, von 20 bis 25 Jahren 2, von 25 bis 30 Jahren 2, von 30 bis 40 Jahren 11, von 40 bis 50 Jahren 10, von 50 bis 60 Jahren 11, von 60 bis 70 Jahren 10, von 70 bis 80 Jahren 8, über 80 Jahre 5. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Rötheln 3, an Rose —, an Diphteritis und Croup 1, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 3, an Unterleibstyphus incl. Nervenfieber 1, an acutem Gelenk-Rheumatismus —, an Brechdurchfall 19, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 39, an anderen acuten Darmkrankheiten 1, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 5, an Gehirnschlag 9, an Krämpfen 19, an anderen Krankheiten des Gehirns 11, an Lungenschwindsucht 19, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 12, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 2, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 1, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 17, an allen übrigen Krankheiten 24, in Folge von Verunglückung 5, in Folge von Selbstmord 2, Unbekannt 1, Todtschlag —. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 28,22, im ersten Lebensjahre Gestorbene 15,63, an Lungenschwindsucht Gestorbene 2,75.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 5. bis zum 11. August 1894 wurden 80 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Variolois —, Diphtheritis 15, an Unterleibstyphus 5, an Flecktyphus —, an Scharlach 26, an Masern 33, an Ruhr 1, an Wochenbettfieber —.

[Straßenscene] Am 15. dies. Mts., in einer späteren Nachmittagsstunde, kam die Kreuzstraße entlang ein Bierwagen in schnellster Gangart gefahren und überfuhr beim Einbiegen in die Friedensburgstraße ein dreijähriges Mädchen, das auf dem Straßendamme spielte, welchem aber nur eine leichte Verletzung zugefügt worden war, obgleich das Kind vor Schreck wie bewußtlos liegen blieb. Die in der Nähe weilende Wärterin, welche sich auf dem Bürgersteig mit einer anderen Frau unterhalten hatte, erhob ein lautes Jammergeschrei, während der Kutscher im schnellsten Tempo davonfahren wollte. Darüber war das Publikum, welches sich zahlreich angesammelt hatte, empört, und ein großer Theil desselben setzte dem Bierwagen nach, so daß sich eine wahre Hetzjagd entwickelte. Auf dem Greifenanplatze gelang es, den flüchtigen Bierwagen aufzuhalten, und nur einige der Kutscher war mit

Mühe der Volksjustiz. Die Polizei stellte seine Personalien fest, und nun sieht er verdienter Strafe entgegen.

[Vermißt] wird seit dem 2. dies. Mts. die Schneiderin Auguste Müller (Schießwerderstraße 7). Dieselbe ist 27 Jahre alt, hat schwarzes Haar und trug u. a. weißen Strohhut, helle Taille, schwarzen Rock, Lederhalbschuhe und Zwirnhandschuhe.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: eine goldene Kravattennadel, eine Korallenhalskette und ein Portemonnaie mit Inhalt. — Verloren: ein goldener Manschettenknopf gez. W. K., ein wollenes Tuch, eine graue Pferdedecke und eine Granatbroche. — Verhaftet am 15. d. Mts.: 42 Personen.

Schlesien.

Provinzielle Rundschau.

Aufreizung zur Gewaltthätigkeit in einem amtlichen Blatte. Uns wurde dieser Tage eine im Juli erschienene Nummer der „Beuthener Zeitung, amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden, zugleich Tageblatt für den oberschlesischen Industriebezirk“, zugesandt. Einsenderin war die Redaction der „Kölnischen Volkszeitung“, die hämisch uns auf folgende Stelle in einem Artikel des Beuthener Blattes aufmerksam machte, indem sie die betreffenden Ausführungen durch ringsherum aufgedruckte dicke schwarze Striche kenntlich machte und darüber druckte: „Warum sind die Arbeiterkrawalle entstanden?“ Die Auslassungen des uns zugesandten Blattes haben zur Unterlage einen Artikel des Hetzblattes „Katolik“. In demselben wird zunächst gegen die Finanzen des „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes“ polemisirt; ferner in der bekannten Weise mit Hilfe unseres Processes in Brieg, wegen veruntreuter Abonnementsgelder, die Socialdemokratie verläumdet und zum Schluß gesagt:

„Also, Ihr oberschlesischen Arbeiter, hieraus ersehet Ihr hoffentlich deutlich, wo Eure wahren Freunde zu suchen sind, ob in den Reihen vagirender Fremdlinge, die Euch von großen vorhandenen Schätzen fabeln, um Euch damit Eure Groschen aus der Tasche zu locken, oder in Euren Arbeitgebern, die für Eure thatsächliche Wohlfahrt ungezählte Opfer bringen und in Euren treuen Seelsorgern, die unausgesetzt mit Mahnen und Warnen um Euch bemüht sind? Laßt jene fremden Schwindler, die Euch neben Eurem Gelde Euren Frieden, Euer Glück, ja Euren Gott rauben wollen, einmal gründlich Eure Fäuste fühlen, damit sie das Wiederkommen für alle Zeiten vergessen.“ — Also gründlich mit den Fäusten sollen die oberschlesischen Arbeiter die Versammlungsredner bearbeiten. Das heißt, wer die Natur des Oberschlesiers kennt, wenn sie zur Wuth entfesselt — nichts weniger als zum Todtschlagen auffordern! — Liefert denn nicht solche Sprache mehr als zur Genüge den Beweis zu den Behauptungen, die wir über die Hetzarbeit unserer Gegner in Oberschlesien aufstellten? — Wahrlich, die Führer der Arbeiter dort hatten es mit der vollendeten Schurkerei zu thun.

Und solches ehr- und gewissenloses Gesindel darf in einem amtlichen Blatt ungestraft seine Schandgesinnung zum Austrag bringen. Wahrlich mit dem „Recht“ ist es weit gekommen.

Eine Genugthuung ist es aber, daß die Sprache des „berühmten“ amtlichen oberschlesischen Wurstblattes keinen Widerhall in den Herzen der Arbeiter gefunden hat. Nun aber, da der in seinem Rechtsgefühl empörte Arbeiter den offenen und heimlichen Hetzern und Schuften nicht den Willen gethan und da als Frucht solcher Machinationen die Vorgänge in Bielschowitz stattfanden, wirft man uns und den Sprechern der oberschlesischen Arbeiter, Aufreizung zur Gewalt und was dergleichen mehr ist, vor. Wirklich, die Scham müßte denjenigen entflohen sein, den dies nicht empört. Wir wünschen uns nur, so ein zur Gewalt aufreizender bürgerlicher Tintenkuli versuchte es selbst einmal „mit dem Verhauen mit der Faust“. Dazu allerdings sind die Kerle zu feig.

* * *

Die Vereinigung oberschlesischer Bergarbeiter, welche dem deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbande zu Westfalen angehört, ist der „Oberschlesischen Grenzzeitung“ zu Folge auf Grund des allgemeinen Landesvereinsgesetzes aufgelöst worden.

Die Meldung erscheint uns so ungeheuerlich, daß wir an eine Bestätigung der Mittheilung gar nicht glauben können. Sollte es aber danach der Fall sein, so darf man auf die Begründung dieser Maßregel gespannt sein. Vorläufig müssen wir uns folglich jeder weiteren Aeußerung über das Berichtete enthalten.

* * *

Das Gerücht, „Prukop sei aus dem Gefängniß entlassen“, hatte sich nach Mittheilung der „Oberschl. Grenz-Zeitung“ vor einigen Tagen in Zabrze verbreitet. Man erwartete denselben mit dem Abendzuge, und hatten sich in Folge dessen viele Hunderte der Bergleute eingefunden, um ihn zu begrüßen. Das Ganze erwies sich jedoch nur als Gerücht. Die Frau Prukop's soll nach dem angeführten Blatte in großartiger Weise unterstützt werden. Man spricht von 3000 Mark, die dieselbe bereits erhalten hat. Wie das die „Ordnungsseelen“ kränken mag — ihnen wäre es lieber, das Weib wäre bereits verhungert!

* * *

Anfang September soll nach einer Meldung des „Oberschl. Anz.“ unter dem 16. d. M. eine außerordentliche Schwurgerichtsperiode in Beuthen stattfinden und zwar aus Anlaß des Bielschowitzer Krawalls.

* * *

Waldenburg. Wie aus der Tagesordnung der nächsten Stadtverordneten-Versammlung hervorgeht, werden 3000 Mk. zu den Vorarbeiten behufs der Wasserversorgung genannter Stadt, immer zur Einholung von sachverständigen Gutachten gefordert. Gewöhnlich werden die städtischen Behörden die Ausführung der Vorarbeiten und der ganze Wasserzuführung leiten. Dadurch würde das Vergeben einer Gesellschaft, welche die Sache am Besten verfolgen wollte, vermieden werden. Die Stadt würde, da hier ein Wasserwerk begründet werden sollte, kein Geschäft machen, denn der Wasserzins würde ganz gewiß hoch gestellt werden.

Waldenburg. Sonntag fand hier die General-Versammlung des Knappschaftsvereins statt. Dieselbe wurde vom Vorsitzenden Herrn Fischer mit einem „Glückauf“ eröffnet. Vor Uebergang zur Tagesordnung gedachte der Vorsitzende der im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder und ehrten die Anwesenden dieselben durch Erheben von den Plätzen. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung und Genehmigung desselben gab der Kassirer den Rechenschaftsbericht vom zweiten Quartal. Die Einnahmen betrugen [illegible] Mk., die Ausgaben [illegible] Mk., bleibt Rest 35,10 Mk. Die Einnahmen in der Versammlungskasse betrugen 349,37 Mk., die Ausgaben 220,35 Mk., bleibt Bestand 129,02 Mk. In der Unterstützungskasse war die Einnahme 14,80 Mk., die Ausgabe 13,10 Mk., Bestand 3,70 Mk. Die Revisoren befanden dieselbe in Ordnung, worauf Decharge ertheilt wurde. Sodann wurde die Vorstandswahl vollzogen. Der engere Vorstand wurde durch Stimmzettel gewählt. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Die Stellvertreter wurden per Akklamation gewählt. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Herr Stiller gewählt, zum stellvertretenden Schriftführer Herr Hilling wieder gewählt und zum stellvertretenden Kassirer Herr Matschke. Ausgeschieden sind damit die Herren Dressler und Menzel. Die Zahlmeister wurden wieder gewählt. Nach Besprechung einiger internen Angelegenheiten wurde die Versammlung vom Vorsitzenden in der üblichen Weise geschlossen.

— Sonnabend, den 11. d. Mts. fand eine Versammlung in Ober-Hermsdorf, Sonntag, den 12ten d. Mts. fanden zwei Versammlungen statt, die erste Nachmittags 3 Uhr in Reichenbach, die zweite Abends 7 Uhr in Friedland. Referent war in den drei Versammlungen Genosse Schröder. Alle Versammlungen waren gut besucht. Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag traten viele Bergarbeiter dem Berg- und Hüttenarbeiterverband bei.

Waldenburg. Das bei dem Tischlermeister und Hausbesitzer Birke hierselbst in Diensten stehende Mädchen Selma Neumann hatte einem Lehrling gegenüber geäußert, daß sie vor lauter Flöhen mit keine Nacht schlafen könne. Dieser hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als es der „Frau Meisterin“ wiederzusagen. Sofort wurde das Mädchen von der Frau zur Rede gestellt und ihr gesagt, ob sie sich denn nicht schäme, so etwas überhaupt zu sagen. Wenn es Ungeziefer hätte, so brauchte sie dasselbe doch nur zu beseitigen.“ Nun ist das Mädchen aber so mit Arbeit überhäuft gewesen, daß es ihr ganz unmöglich war, in dieser Hinsicht irgend etwas zu thun, und wenn sie sich einmal ein paar Minuten Zeit genommen, so wurde sie auch schon wieder gerufen. Während nun die Frau Birke ganz außer sich über das Mädchen war und noch über sie schimpfte, kommt der Meister dazu und fragt, was eigentlich los ist, worauf die Frau ihm die Sache erzählte. Dieser sagt nun gleich: „Du, als Frau, sagst Dir so etwas sagen? Hau ihr doch ein Paar Backpfeifen!“ Während dessen war das Mädchen gerade mit einer Kleinigkeit beschäftigt, wobei der Fr. Birke wollte gesehen haben, daß das Mädchen lache und er seinem Mann gegenüber bemerkte: „Sieh nur, wie sie lacht!“ In demselben Augenblicke hatte er aber auch schon eine auf dem Tische stehende große Obertasse erfaßt und warf sie dem Mädchen mit Wucht an den Kopf, daß die Tasse sofort in Scherben sprang und ein Scherben in den linken Backenknochen drang, wodurch dieselbe einen gewaltigen Blutverlust hatte. Hierbei gebrauchte der „gebildete“ Mann die Worte: „Jetzt kann sie lachen, raus aus der Stube!“ Das Mädchen verließ nun eiligst die Stube und ging in den Hofraum, woselbst sie einige Zeit verweilte, bis sie wieder so ziemlich klar um den Kopf war, denn durch den Anprall der Tasse war sie ganz betäubt worden. Da sich nun heftige Kopfschmerzen einstellten, ging sie nach ihrer Kammer. Alsbald kam aber die Birke, und nun wurde das Bett untersucht. Die „Betten“ wurden ausgenommen und der Strohsack seines Inhaltes entleert; doch war es nicht etwa Stroh, was man heraus entnahm, sondern Strohgemülle und — Obstschalen!!! Es wäre ja auch zu christlich und menschenfreundlich gehandelt, wollte man einem Dienstboten gutes Stroh in den Strohsack geben. Hierzu wollen wir noch etwas bemerken: Als das betreffende Mädchen aufgezogen war, hat sie die Betten, außer einem reinen Bettlaken, schon schmutzig (!) vorgefunden, auch war der Inhalt des Strohsackes derselbe. Als das Mädchen nun diese Arbeit trotz ihrer Wunde beendigt hatte, mußte sie Kartoffeln schaben, wobei die „Frau Meisterin“ wieder zu schimpfen anfing. Nun erst verließ das Mädchen die Arbeit und ging zur Polizei, um die Sache zur Anzeige zu bringen, gleichzeitig besorge sie sich auch ein ärztliches Attest. Als das Mädchen wieder zurückkehrte, versprach die Frau Birke ihr gute Pflege, eine graue Schwester, sie dürfe nichts machen u. s. w. Doch ging das Mädchen hierauf nicht ein, bemerkte vielmehr, daß sie ihres Lebens nicht sicher wäre und man ihr überdies auf der Polizei gesagt hätte, sie brauche nicht mehr dazubleiben. Dazu äußerte nun die Frau Birke, sie werde es schon durchsetzen und solle es ihr tausend Mark kosten. Wie die „gute Pflege“ würde ausgefallen sein, geht schon aus folgender Aeußerung der Frau Birke hervor: „Wenn die Mutter des Mädchens dasselbe besuche und sie — die Mutter — über die Sache sich etwa äußern würde, so würd sie — Frau Birke — dieselbe sofort rausschmeißen!“ Auch der Herr Meister sagte: „Und wenn ich sie noch so sehr gehauen hätte, ich fürchte mich vor Allem nicht!“ Uebrigens ist das betreffende Mädchen innerhalb fünf Vierteljahren die vierte, die daselbst in Diensten steht. Nun, da das Mädchen weg ist, was auch erst mit Hilfe der Polizei den andern Tag gelang, versucht die Frau Birke dieselbe als ein unanständiges Mädchen hinzustellen, die sich in der Nacht herumgetrieben hätte. Doch sind da Zeugen vorhanden, die bekunden, daß dies eine große Unwahrheit ist. Dasselbe hat die Frau B. auch dem Mädchen gegenüber von der vorigen gesagt.

Dittersbach. Ein Arbeiter, welcher einer Ortskrankenkasse als Mitglied angehörte, erkrankte und da sein Kassenarzt ihm zu weit entfernt war, bestellte er den hiesigen Arzt. Dadurch wurde ihm das Krankengeld entzogen. Eine Beschwerde, welche der Geschädigte unternahm, hatte den Erfolg, daß er das Krankengeld sofort ausgezahlt erhielt.

Neumarkt. 13. August. Tod und Brand-Unglück in Folge Rauchens. Ein schrecklicher Unglücksfall trug sich am Freitag Nachmittag gegen 2 Uhr bei Groß-Peterwitz hiesigen Kreises zu. Der Gutsbesitzer und Gemeinde-Vorsteher Feist von dort fuhr Hafer ein und saß auf dem beladenen Wagen. Als der Scholtiseibesitzer Scholz-Spillendorf auf seinem Spazierwagen vorüberfuhr, bemerkte er, daß vom Wagen des F. Rauch aufstieg. Im Nu brannte das Fuder Getreide über und über; die erschreckten Pferde rasten davon, der Besitzer stürzte vom Wagen herab, brach das Genick und ein Bein und fand dadurch auf der Stelle den Tod. Der Wagen wurde nun an einem Chausseebaum festgefahren und verbrannte sammt dem Getreide vollständig. Zum Glück gelang es noch, die Pferde, welche bereits Brandwunden erlitten hatten, loszuschneiden. Da F. ein leidenschaftlicher Raucher war, und er die Cigarre noch nach dem Sturze vom Wagen im Munde hatte, ist wohl anzunehmen, daß durch die brennende Cigarre das Getreide entzündet und auf diese Weise das Unglück herbeigeführt wurde.

= **Haynau,** 15. August. [Zum Capitel „Im Zeitalter der Humanität“.] Von wahrhaft liebender Gesinnung und Humanität zeugt es nicht, was die Vorstands-Commission der hiesigen jüdischen Gemeinde in Scene gesetzt hat, um ihren Cultusbeamten — der nach den Ansichten der Herren Julius Buckwitz, Siegbert Hoff und Ohnstein: 1. Durch sein ungehöriges Verhalten im hiesigen Schlachthofe Anlaß zu Unannehmlichkeiten gegeben haben soll (was inzwischen laut Attest des Schlachthofinspectors in Abrede gestellt wird), 2. ferner durch eine große Anzahl Kinder, neun unerzogene, sich in Schulden gestürzt, daß er mit seinem Auskommen nicht ausreiche — los zu werden. Wir übergehen einige andere angeführte Punkte nebensächlicher Natur, welche angeblich für dessen Unbrauchbarkeit sprechen sollen, weil sie ganz und gar nicht ins Gewicht fallen, sondern wollen nur ein Mal constatiren, wie rücksichtslos der Liberalismus, wie unbarmherzig der Capitalismus gegen seine ihm unterstellten Beamten und Arbeiter verfährt. Bestritten kann die Thatsache nicht werden, denn sie ist jedenfalls von einem Mitgliede der jüdischen Gemeinde in den hiesigen Localblättern der Oeffentlichkeit übergeben worden. Diesen vorerwähnten drei liberalen Herren — denn das sind sie — scheint allerdings jedes menschliche Mitgefühl abhanden gekommen zu sein, sonst wäre es nicht möglich, daß man bei der Kündigung des gerade nicht zu glänzend besoldeten Beamten hauptsächlich dessen große Kinderzahl in Betracht gezogen. Die Herren Julius Buckwitz und Siegbert Hoff haben in der That keine Ahnung, was es heißt, neun Kinder zu ernähren. Sie sind bisher davon verschont geblieben, ein Kind ihr eigen zu nennen und sind somit auch noch nicht in die Lage gekommen, beurtheilen zu können, was es heißt, für neun lebendige Kinder den Unterhalt zu beschaffen. Um so mehr sticht es ab, wenn trotzdem sich ein Mitglied der Gemeinde (Goldschmidt) findet, das noch ein Herz für Bedrängte besitzt. Herr Goldschmidt nämlich appellirt an den Rechtssinn und das Gemüth der Gemeindemitglieder, doch einem unbescholtenen, pflichttreuen Beamten, der weiter nichts verbrochen, als neun Kinder sein eigen zu nennen, nicht das Brot zu entziehen. Es half aber Alles nichts; der Cultusbeamte wurde gezwungen, seine Kündigung einzureichen, falls ihm nicht dieselbe überreicht werden sollte. Ja, ja, der Geldsack im Verein mit dem vielgepriesenen Liberalismus ist unbarmherzig!

Goldberg i. Schl. Montag, 13. August, fand im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“ eine öffentliche Volks-Versammlung statt, in welcher Reichsabgeordneter Fritz Herbert, Stettin, über die Thätigkeit des deutschen Reichstags und die Socialdemokratie referirte. Redner kritisirte sehr scharf die Thätigkeit des deutschen Reichstags, hauptsächlich die Militär-Vorlage und die daraus entstehenden Steuervorlagen, und kommt zu dem Schluß, daß nur eine starke socialdemokratische Vertretung diesem Treiben ein Ende machen könne. Reichlicher Beifall lohnte den Redner. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heute im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“ tagende öffentliche Volks-Versammlung erklärt sich mit der

Thätigkeit der socialdemokratischen Reichstagsfraction einverstanden und ersucht dieselben, in ihrer bisherigen Thätigkeit fortzufahren. Dem etwaigen Bestreben der Regierung, eine Verschärfung der Vereinsgesetzgebung Gesetz werden zu lassen, wird die Fraction ersucht, energisch entgegenzutreten. Die Versammlung ersieht ferner in den indirecten Steuern eine große Ungerechtigkeit gegen die arbeitende Bevölkerung, und ersucht mit aller Macht, gegen solche Steuern anzukämpfen, hauptsächlich gegen solche, welche Tausende von Arbeitern auf die Straße werfen würden. Auch verpflichtet sich die Versammlung, bei allen Wahlen nur für die Candidaten der Socialdemokratie einzutreten."

In der Discussion meldeten sich Gegner nicht zum Wort. Einige Genossen sprachen im Sinne des Referenten. Es kam wiederum das Verhalten der Herren D. und M. Neumann zur Sprache, und zwar wegen ihrer wiederholten Abzüge vom Lohn. So ist vor kurzer Zeit einer Arbeiterin, welche die Woche 6 Mk. 38 Pf. verdient hatte, über die Hälfte abgezogen worden und zwar 3 Mk. 28 Pf. Nicht nur, daß die Arbeiter sich diese Lohnabzüge gefallen lassen müssen, werden sie auch mit allerhand Titulationen beehrt. Dieses ist die vielgepriesene Humanität des 19. Jahrhunderts. Diese Herren genieren sich auch nicht, sich Hochzeitsgeschenke von den Hungerlöhnen ihrer Arbeiter machen zu lassen. Den Arbeitern legen wir aber ans Herz, solche Geschenke unterbleiben zu lassen; denn die Fabrikanten werden sie nur dadurch zu Lohnabzügen verleiten. Mögen die Arbeiter, welche Geld übrig haben, dasselbe zur Organisation verwenden, um sich dadurch bessere Lebensbedingungen zu schaffen. Zum Schluß der Versammlung machte der Vorsitzende auf das am 26. August stattfindende Fest (Lassallefeier) aufmerksam, welches im Gasthof zum „Deutschen Kaiser" stattfindet, und schloß sodann die gut besuchte Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale, völkerbefreiende Socialdemokratie.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen. Subhastationen. Auf acht Amtsgerichten der Provinz Posen kommen in der Zeit vom 16.—31. August 24 Grundstücke zur Zwangsversteigerung. Ein ernstes Zeichen wirthschaftlichen Niederganges.

Die Schule — die Schule und nochmals die Schule.

IV.

Das kleine Volk.

Die Erstlinge der Schule werden b i uns nach dem Vorbilde des Froebel'schen Kindergartens unterrichtet. An den Wänden sehen wir eine Reihe von Abbildungen aus dem Leben von Agoonack dem kleinen Eskimomädchen (Nomaden, herumziehende Hirtenvölker), Hiawatha, dem indianischen Jägerknaben, und Darius, dem Perserknaben. Der Lehrer sitzt in der Mitte des geräumigen Zimmers. In einem Halbkreis, die Augen dem Lehrer zugewendet, sitzen die Kinder, nicht wie früher auf elenden, gesundheitswidrigen Schulbänken, sondern jedes Kind auf einem besonderen Stuhl, vor sich ein Schreibpult, Alles nach Größe und Verhältniß des Körpers des einzelnen Kindes höher oder niedriger, weiter oder enger gestellt.

Alle Kinder erscheinen uns freudig, gut gelaunt, aufmerksam und aufgeweckt.

„Was für eine Art Kind war Hiawatha?" frägt der Lehrer.

Ein Dutzend kleine Hände erheben sich und bewegen sich eifrig in der Luft hin und her.

„Mabel, erzähle uns doch einmal, was Hiawatha war!"

„Hiawatha war ein Indianerknabe," antwortete das kleine Mädchen.

„Und was war Koblu für ein Knabe?"

Wieder wehen die Händchen in der Luft, und wir erfahren, daß Koblu ein Hirtenknabe war, und auf dem einen Bilde an der Wand erblicken wir die Hütte im Gebirge abgebildet, in welcher er g lebt. Ebenso erfahren wir, daß Darius, der Perserknabe, in einer großen Stadt wohnte, welche von hohen Mauern und Wällen umgeben war, und daß Agoonack in einer Hütte aus Eis und Schnee hauste. Hiawatha aber lebte in einem Zelte und hatte seine Füße mit Moccasins bekleidet (das sind Schuhe, welche sich die Indianer Nordamerikas selbst herstellen). Das Aussprechen einzelner Worte wie Moccasins verursacht den Kleinen noch Schwierigkeiten.

„Sage uns, Frank, was war Hiawatha für ein Junge?"

„Er war ein braver Junge."

Begriffe wie zuverlässig, muthig, ehrlich u. s. w. werden den Kindern hier beigebracht.

Wie man lehrt.

Dann in derselben Weise antworten die Kinder über Geographie, Klima, die Handwerkszeuge und die Hausthiere u. s. w. in Bezug der bezeichneten Urvölker.

Lehrer und Kinder unterhalten sich ferner über die Religionen und Götter dieser Völker und über die sie umgebenden Naturerscheinungen, Bäume, Thiere und dergleichen.

„Warum stand Koblu so früh auf?"

„Um die aufgehende Sonne anzubeten!" antworten die Kinder.

Wir hören ferner, daß Koblu ein Gewand trug, wozu seine Mutter die Wolle selbst gesponnen und welches sie selbst gewebt und gefärbt hatte.

Hiawatha aber trug einen Anzug aus Leder, denn sein Vater war ein Jäger.

Nach diesem tritt eine Erzählungspause ein.

Die Kinder, welche mit dem Lehrer zuletzt vor den einzelnen Bildern gestanden, setzen sich wieder auf ihre Stühle und singen das Lied, welches No Kamis dem Hiawatha vorgesungen; und man beginnt ein gemeinschaftliches Spiel.

Der Lehrer ruft einen Kleinen heran, nimmt ihn vor sich und hält ihm die Augen zu. Ein anderer Spielgenosse oder Genossin ruft seinen Namen mit lauter Stimme und die kleine Blindekuh muß nun rathen, wer es gewesen.

Das Spiel erweckt Jubel und Ausgelassenheit bei den Kindern, es wird aber damit der Zweck verfolgt, das Gehör der Kinder zu schärfen.

Dann wird ein Kind eingeschlossen. Zwei andere verlassen den Schulraum, das eingeschlossene Kind wird nun wieder in die Klasse geführt und muß nun angeben, wer von seinen Mitschülern fehlt. Dieses Spiel schärft das Auge und erweckt den Geist und da keine Schulklasse bei uns gesetzlich mehr als dreißig Kinder zählen darf, so ist es auch für das Kind nicht allzuschwer, die Namen der hinausgegangenen Schulgenossen zu ermitteln.

An der Wand werden täglich die neuesten Wetterberichte und sonstigen meteorologischen Beobachtungen der staatlichen Wetterwarte ausgehängt und erklärt.

Jeden Tag müssen nun die Kinder erzählen, welchen Wochentag und welchen Datum wir haben, wie warm oder kalt es ist und was sonst über die um gebende Natur zu berichten, als das Ausschlagen der Bäume, das Abfallen der Blätter und dergleichen. — Hiernach spielen die Kinder ein Froebel'schen Singspiel.

So gehen die Schulstunden hin und dieselben bilden für die Kinder eine beständige Unterhaltung.

Der Zweck von all' diesem aber ist, jede einzelne Fähigkeit der Sinne und des Nachdenkens bei dem Kinde zu erwecken und zu erweitern.

Diese Art der Eintheilung des Unterrichts ist der geistigen und leiblichen Gesundheit des Kindes angemessen. Es ist sozusagen ein geistiges Ballspiel. Es inte essirt, es macht Vergnügen, und es nützt den Kindern für ihr ganzes Leben; denn es bietet eine gesund Uebung ihrer Fähigkeiten in jeder Beziehung

Neueste Nachrichten.

Lyon, 16. August. Caserio's Hinrichtung. Caserio wurde heut Morgen 4 Uhr 50 Minuten hingerichtet. Schon 1 Uhr Nachts wurde der Gefängnißplatz durch Truppen 300 Polizeibeamte abgesperrt. Um 4 Uhr 40 Minuten wurde Caserio, der fest schlief, vom Gefängnißdirector geweckt. Der Verurtheilte soll bleich und aufgeregt gewesen sein. Er erklärte, daß er nichts mitzutheilen und keinen letzten Wunsch habe, und sagte: „Uebergeben Sie nur meiner Mutter den hinterlassenen Brief!" Als der Polizeidirector von seiner Mutter sprach, weinte Caserio, ermannte sich aber bald. Im Augenblick, da ihn der Henker ergriff, rief er: „Muth, Kameraden, es lebe die Anarchie! Sofort nach diesem Ausruf sauste das Messer nieder.

Die „Nat.-Ztg." in Berlin erinnert daran, daß vor 16 Jahren an demselben Tage auch Hoedel in Berlin hingerichtet wurde.

Cholera-Nachrichten.

Posen, 14. August. Aus Usch schreibt die hiesige Zeitung: Unter choleraverdächtigen Umständen sind in den letzten Tagen hier mehrere Personen verstorben. Am Freitag erkrankte die zehnjährige Tochter des Schiffers Hoppe von hier und starb nach 13 Stunden. Der Kreisphysikus Dr. Witting aus Kolmar i. P. sandte Leichentheile nach Berlin, woselbst Cholera festgestellt worden ist. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen. Weiter wird von amtlicher Seite mitgetheilt, daß in Nakel-Abbau sieben Personen unter choleraverdächtigen Umständen erkrankt und drei von diesen, wie festgestellt, an asiatischer Cholera verstorben sind. Ferner sind in Josefinen bei Nakel vier Personen an asiatischer Cholera erkrankt und eine Person gestorben. Die Erkrankungen sind auf den Genuß von Wasser aus dem Canal bezw. aus einem Graben zurückzuführen, welcher sich längs des Canals bei jenen Ortschaften hinzieht. Durch eine Bekanntmachung des Regierungspräsidenten von Bromberg werden der Bromberger Canal, die untere Netze und untere Barbe als verseucht erklärt; zugleich wird die Schließung aller Badeanstalten an diesen Gewässern verfügt. (!)

Bromberg, 14. August. Laut Zusammenstellung des Bureaus des Staatscommissars für das Weichselgebiet ist die asiatische Cholera bis jetzt bakteriologisch festgestellt. Es sind seit dem 9. d. Mts. im Gebiete der Todten Weichsel 11 Personen erkrankt, davon 3 gestorben. Behördlicherseits ist angeordnet, daß ausländische Flößer am Betreten des Unterhafens in Brahemünde möglichst gehindert werden; das Begleiten des Holzes durch ausländische Flößer nach aufwärts durch Brahe, Bromberger Kanal und Netze ist unbedingt verboten; dasselbe trifft auch für die mit Floßholz aus Polen kommenden inländischen Flößer zu. Letztere sind gleichfalls auf der Fahrt von der Brahe nach der Netze nicht weiter zu beschäftigen, sondern am Hafen zu entlassen. Der Landrath des Kreises Kolmar macht bekannt, daß auch bei Samotschin und in Usch Erkrankungen an asiatischer Cholera vorgekommen sind. Zwei Fälle sind tödtlich verlaufen.

Königsberg i. Pr., 14. August. Nach amtlichen Feststellungen ist ein neuer Cholera-Todesfall im Gutsbezirke Draulitten, Kreis Pr. Holland, vorgekommen. Der Verstorbene befuhr den Oberländischen Canal als Schiffer. Der Regierungs-Präsident hat Commissarien an Ort und Stelle entsandt, welche die zur Verhütung einer weiteren Verbreitung der Krankheit geeigneten Anordnungen treffen werden. — In das Garnison-Lazareth zu Ortelsburg ist ein Ulan des Ulanen-Regiments Graf zu Dohna (ostpr.) Nr. 8 eingeliefert worden, der gleichfalls an asiatischer Cholera erkrankt ist. Derselbe befindet sich jedoch schon wieder auf dem Wege der Besserung.

In Niedzwedzen, Kreis Johannisburg, sind alle erforderlichen Maßnahmen bereits getroffen worden, um einer weiteren Verbreitung der Cholerakrankheit wirksam entgegenzutreten.

Köln, 15. August. Bei den unter choleraverdächtigen Symptomen erkrankten Personen wurde Brechdurchfall constatirt; desgleichen ergab die von Seiten der Behörde angeordnete Untersuchung des Rheinwassers, daß in demselben keinerlei schädliche Substanzen vorhanden seien. Gegentheilige Meldungen beruhen auf Unwahrheit.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 16. August.

Todesfälle. 1. **Kaufmann Moritz Goldberg, 64 J.** — Erich, S. des Arbeiters Gottfried Fischer, 3 Wochen. — Paul, S. des Formers Georg Köhler, 18 T. — Schmied Johann Wieczorek, 52 J. — Gertrud, T. des Bäckermeisters Traugott Pohl, 4 M. — Maurerwittwe Friederike May, geb. Köriz, 79 J. — Otto, S. des Strohhutpressers Adolf Brodalle, 9 J. — Schuhmachermeister Carl Schröter, 60 J. Martha, T. des Schlossers Julius Wutke, 1 J. — Helene, T. des Handelsmannes Bruno Leschnitz, 6 Wochen. — Productenhändler Anton Seibel, 69 J. — II. Haushälter Theodor Kaffner, 61 J. — Gertrud, T. des Hilfsheizers Reinhold Wohlfahrt, 8 Woch. — Cigarrenfabrikantenfrau Antonie Ulbrich, geb. Bartel, 47 J. — Köchin Emma Hoffmann, 26 J. — Curt, S. des Straßenbahn-Wagenführes Gustav Becker, 3 Mon. — III. Schneidermeister Eduard Brumme, 66 Jahre. — Hedwig, T. des Feuerwehrmannes Alois Weber, 4 Mon. — Elfriede, T. des Eisenbahnarbeiters Robert Reiß, 1 Jahr. — Edwin, S. des Maschinenschlossers Max Teichert, 3 Mon. — Carl, S. des Eisenbahnarbeiters Wilhelm Juhr, 4 Tage. — Fuhrwerksbesitzer Gottlieb Jerofke, 53 J. — Arbeiter Edwin Lorenz, 35 J. — Elfriede, T. des Schlossers Adolf Korn, 1 J. — Hermann, S. des Arbeiters August Fiebiger, 4 T.

Breslau, 16. August. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Aug. 114,00 G., September 116,00 G. — Hafer (per 1000 Kilogramm per August 132,00 Br. — Rüböl (per 100 Kilogramm.) — gekündigt — Ctr., loco, in Quantitäten à 5000 Kilogr. —, per Aug. 45,50 Br., per October 45,50 Br. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pCt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gekündigt — Ltr., abgelaufene Kündigungsscheine —. per Aug. 50er 49,10 B., 70er 29,10 B.

Briefkasten.

G. L. hier. Ja, die Kosten desselben richten sich nach der Höhe des Objects und können wir Ihnen daher keine genaue Auskunft ertheilen.

Promenaden-Etablissement
früher Gerkauer, jetzt Hopf & Görke,
Jeden Dienstag, Mittwoch, Freitag, und Sonnabend:
Grosses Garten-Concert
mit stets abwechselndem Programm:
Solisten-, Strauß-Abend-, populäres Concert.
Direction: Herr Kapellmeister Baumgarten. Entrée 10 Pfg. Programms gratis. Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. C. Böhm.

Polster-Werg,
Roßhaare, Agave, Indiafaser, Alpengras, Seegras, Federn, Möbelschnur, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Netze, Taschen empfiehlt billigst
Jul. Moritz, Seilermeister.
14, Kupferschmiede-Str. 44

G. Grottke,
Schuh- u. Stiefel-Lager
Brüderstr. 1|2

vis-à-vis dem Seilbertshause.
empfiehlt neue und gebr. Schuhwaaren zu billigen Preisen.

„Lieder mit den Sozialdemokraten"
von
Wilhelm Bracke.
Preis 10 Pf.

Herren- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57,

Ecke Hinterhäuser. 2766

Liebich's Etablissement.
Neues
Sommer-Theater.
Direction: **F. Witte-Wild.**
Freitag:
Der lustige Krieg
Sonnabend:
Zum 25. Male:
„Der Oberstleiger".

Victoria-Theater
(Simmenauer-Garten.)
Täglich:
Specialitäten-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Günstiger Gelegenheitskauf.
Von neuen u. sehr. guten Möbeln in Nußbaum, imit. u. hell, ganze Ausstattg. sowie einz. z. sehr solid. aber sehr billig. Preis n. Auch Einrichtg. für Laden u. Comptoir
Gold. Radegasse 8, 264

F. Weich,
Friedrich-Wilhelmstr. 5.
Kreuzstr Bezugsquelle
für 2716
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Große Auswahl, spottbillige Preise.
F. Weich,
Friedrich-Wilhelmstr. 5.
Anfertigung n. Maaß eleg. u. billig.

Rohtabak billig!
Hell Sam. Vollbl. I. Sortg. Pfd. 3.50 dto. II. glatt Pfd. 2.80, dto. gegerr. Pfd. 2.80, vorzügl. Deckkraft n. Brd. n. für Farb. gross. Gras. 95 Pfg., alt Pfälz. 70 Pfg. Gras à Pfd. 30 50, 75 Pfg offerirt 2765
Kommler Schl., Jr.-Wilhelmstr. 2

Arbeiter 2574
kaufen Hosen, Hemden, Jacken, Blousen, Kostüme, Gummiwaren am billigsten u. bei man b. **H. Glaser,** Friedrichstr. 56.

Cigarren u. Cigaretten
sowie sämmtliche
Schreibmaterialien
empfiehlt 2761
E. Simon,
Friedrich-Wilhelmst. 49

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

In nachstehend verzeichneten Lokalen werden vom
4. August d. J.
regelmäßig jeden **Sonnabend Abend von 8½ Uhr** ab **Vereinsbeiträge** erhoben:
Galle, Anderssohnstraße, **Jänsch,** Heinrichstraße 5.
Rüster, Schweidnitz.
Eisner, Kleine Scheitnigerstraße 37, Ecke Hirschstraßen.
Felisch, Neumarkt 8 (3 Linden).
Die am Montag im Vereinslokale stattfindenden Kassenabende werden ebenfalls bestehen.
Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
(Sektion der Schlosser und Maschinenbauer.)
Mitglieder-Versammlung
Sonnabend, den 18. August, Abends 8½ Uhr, im Restaurant zu den „3 Linden", Neumarkt. 2772
Tages-Ordnung: 1. Wahl eines 1. Vorsitzenden u. Schriftführers. 2. Vortrag des Genossen **Paul Kühn.** 3. Verschiedenes. — Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist nothwendig.
Die Ortsverwaltung.

Bekanntmachung.
Sonnabend, den 18. August cr. findet das
XII. Stiftungs-Fest
des Verbandes der Zimmerer Breslau's
im Saale der **„Concordia",** Margarethenstraße 17, statt.
Dasselbe ist verbunden mit **Concert, Tanz** und **Gesangs-Vorträgen** unter Mitwirkung des Gesangvereins der Zimmerer (gemischt Liedertafel). Um 10 Uhr: **Festrede** vom Stiftungs-Abgeordneten **Fritz Herbert**-Stettin.
Kassenpreis **30 Pf.,** im Vorverkauf **25 Pf.** 2766
Tanzabzeichen an der Kasse. Anfang 7½ Uhr.
Alle Gesinnungsgenossen laden hierzu freundlichst ein
Der Vorstand.
Vorverkaufsbillets sind in der Expedition zu haben.

Gutes, elegantes, selbstgearbeitetes
Schuhwerk
empfiehlt preiswerth
Bruno Rosenthal
Schmiedebrücke 57. 2691

Neue und getragene Kleidungsstücke, speziell **Hosen** und **Jakets** kauft zu höchstmöglichen Preisen empfiehlt 2768
Oscar Bartneck, Kleider-Handlung.
49 Friedrich-Wilhelmstraße 49.

Soeben erschien:
Die Jesuitenfrage.
Eine politisch-geschichtliche Abhandlung
zur
Aufklärung des arbeitenden Volkes
von
F. Lützenau.
Preis 40 Pfennig.

Freie Religionsgemeinde.
Erbauungshalle Grünstraße 6.
Sonntag, den 19. August,
Vormittags 9½ Uhr:
Erbauung, **Prediger Tsekiris.**

Größte Auswahl in Halbschuhen.

Turn-, Stadt- u. Strandschuhe.

Ludwig Herz
Nur Blücherplatz neben der Herren-Apotheke.

Central-Marken-Hüte
aus besten und billigsten nur in der
Hut-Fabrik
Schmiedebrücke
19
neben der Brauerei „zum Hofjäger".

Fabrik von Arbeitersachen
Stepperei, Arbeitshosen.
E. Liedecke, Ohlauer Str. 30.
Ein gross. 2676 Ein detail.

R. Weiss, Nachf. zu „Zur Lohn",
Friedrich-Wilhelmstr. 70a
empfiehlt gutes, haltbares Bettzeug zu 50 Pf. Jede Woche werden Bettzeuge angenommen.
Ein Posten Hemden zu verkaufen. 2766

Vereins-Kalender.

Breslau.

Sonnabend, den 18. August.

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Sektion Klempner) Breslau. Abends von 8 bis 10 Uhr Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Cafenlocal, verbunden mit Arbeitsnachweis bei Pfänner, Tauentzienstraße 26b. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Central-Herberge befindet sich in Eilich's Brauerei „zu den drei Linden", Neumarkt 8.

Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau [Schlosser]). Abends 8 Uhr: Kassenabend. Ausgabe des Verbandsorgans, Umtausch der Bibliotheksbücher u. Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale „zu den drei Linden", Neumarkt 5.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (Hamburg). Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ecke Ohlauerstraße).

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tabakarbeiter Deutschlands (E. H.) Abends v. 8—10 Uhr: Kassenabend im Eilich's Brauerei, Neumarkt 6. Aufnahme neuer Mitglieder.

Localverband deutscher Zimmerer. Breslau. Abends vom 8—10 Uhr: Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslau's, sowie Zahlabend der Central-Krankenkasse in der Brauerei Herrenstraße 19.

Allgem. Kranken- und Sterbe-Kasse der Metallarbeiter (E. H. 29.) Abends von 8—10 Uhr und jeden Sonntag nach dem 1. jeden Monats von 12—2 Uhr Kassentag im „goldnen Hecht", Reuschestraße 65. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Allgemeine Kranken- und Sterbe-Kasse der deutschen Drechsler u. der verwandten Berufsgenossen. (E. H. 86 Hamburg.) Abends von 8—10 Uhr Kassenabend in Leupold's Restaurant Hummerei 32.

Gauverein Breslauer Bildhauer. Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Restaurant „zum Bär an der Orgel", Kupferschmiedestr. 39.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. (Zahlstelle Breslau.) Vereins- u. Kassenabend in Jänsch's Brauerei, Heinrichstr. 5.

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. (Zahlstelle Breslau.) — Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend im Rüsters Lokal, Lehmdamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Unterstützungsverein Deutscher Cigarrensortirer. Abends von 9—10 Uhr im Hanke's Restaurant Berlinerstraße 22.

Verein deutscher Schuhmacher. (Zahlstelle Nr. II.) Abends 8 Uhr in Berg's Restaurant Bismarckstr. 32.

Vereinigte Hutmacher. Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend im „rothen Löwen".

Deutscher Metall-Arbeiter-Verband, Section der Zeugschmiede u. Waagenbauer, hier, Aufnahme neuer Mitglieder von 8—10 Uhr Abends in der Restauration bei Herrn Galle, Anderssohnstraße 4.

Verein zur Regelung der gewerblichen Interessen der Töpfer und Berufsgenossen Breslaus. Kassenabend. Vereinsversammlungen jeden Sonnabend nach dem 1. jeden Monats bei Mertin, Kl. Groschengasse 11.

Freie Vereinigung aller in der Stroh- u. Filzhutbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Breslau's. Jeden Sonnabend nach dem ersten und fünfzehnten eines jeden Monats Abends 8 Uhr: Kassenabend bei Straßinowski, Junkernstraße 2.

Verband der Lederarbeiter Deutschlands. Alle 14 Tage Sonnabends, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung in Schmidt's Restaurant, Grenzhausgasse 4.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Böttcher. Sonnabend, den 18. August: Kassenabend in Jänsch' Brauerei, Heinrichstraße 5.

Haynau.

Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Gasthof „zum goldenen Löwen."

Arbeiter-Gesangverein „Liederkranz". — Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Uebungsstunde im Gasthof „zum goldenen Löwen". — Aufnahme neuer Mitglieder.

Oppeln.

Verein zur Erzielung volksthümlicher Wahlen. Sonntag v. 10—12 Uhr Vormittags im Local des Gen. Emil Krause, Krakauerstraße 40, Hof. — Einziehung der Mitgliedsbeiträge u. Aufnahme neuer Mitglieder. — Zahlreichem Besuch sieht entgegen Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Rudolph Schmidt; — Redaktion: Neue Graupenstraße 5/6; — für den Inseratentheil: [illegible]; — Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; Druck von [illegible]; — Verlag von [illegible]; — Druck von [illegible]; — sämmtlich in Breslau.